

# GB

**RWGV-Presskonferenz:** Weinbau in Steillagen fördern. Seite 4

**Journalistenpreis:** Hans Leyendecker redet Klartext. Seite 8

**KundenFokus 2015:** Volksbank Düsseldorf Neuss ist Pilotbank. Seite 16

## Journalistenpreis



druckmedien + hörfunk + web + fotografie + film

Herzlich  
willkommen

# Bühne frei!

Genossenschaftsbanken zeichnen Journalisten aus





## HERAUSFORDERUNG & FÖRDERUNG

So hat Karriere mehr Wert. RWGV.

**Wer im Berufsalltag zuverlässig hohe Ansprüche erfüllt, braucht auch ein erfülltes Leben nach dem Feierabend. Work-Life-Balance ist für uns mehr als ein trendiger Begriff.** Auch Ihr Ehrgeiz lautet, professionelle Ambitionen und private Pläne in Einklang zu bringen? Willkommen beim RWGV. Als Prüfungsunternehmen mit rund 460 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern prüfen und beraten wir unsere circa 640 Mitgliedsge-

nossenschaften aus verschiedensten Bereichen. Unser Name steht für exzellente Leistungen, erfolgreiche Entwicklung, ausgeprägte Werte – und für den Beweis, scheinbar unvereinbare Ansprüche verbinden zu können. Stellen Sie für Ihre Zukunft die entscheidenden Weichen. Zur Verstärkung unseres Teams „IT-Prüfung“ suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt für den Standort Düsseldorf eine/-n engagierte/-n

## IT-Prüfungsassistent/-in oder IT-Prüfer/-in

Zu Ihren Aufgaben gehört die Durchführung gesetzlich vorgeschriebener Prüfungen mit dem Schwerpunkt auf IT-Systemprüfungen bei unseren Banken sowie unseren gewerblichen und landwirtschaftlichen Mandanten.

Ihre Aufgabe besteht dabei u.a. in der Beurteilung des IT-Umfeldes und der IT-Organisation, der IT-Infrastruktur sowie der IT-Anwendungen und IT-Geschäftsprozesse unserer Mandanten hinsichtlich der Sicherheit der eingesetzten Systeme und der Effektivität des internen Kontrollsystems.

In verschiedenen prüfungsnahen Beratungsprojekten wirken Sie z.B. bei der Optimierung von IT-gestützten Geschäftsprozessen oder bei der Konzipierung bzw. Restrukturierung von internen Kontrollsystemen mit.

Um den IT-spezifischen Prüfungsschwerpunkten Rechnung zu tragen, ist es erforderlich, sich neben bzw. im Anschluss an die Prüferausbildung durch Weiterbildungsmaßnahmen entsprechend fortzubilden. Die Möglichkeit hierzu bieten wir Ihnen. Das Studium der Wirtschaftsinformatik oder eine vergleichbare

Ausbildung oder mehrjährige Tätigkeit in der IT-Administration bzw. Revision mit entsprechenden Qualifikationsnachweisen sind hierbei von Vorteil.

Die Position erfordert neben herausragenden analytischen Fähigkeiten ein hohes Maß an Eigeninitiative sowie Verantwortungsbewusstsein und Teamfähigkeit.

Sie wollen mehr über uns und Ihre Chancen erfahren? Dann senden Sie bitte baldmöglichst Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen an die Abteilung Personalservice.

Frau Karin Splinter  
Mecklenbecker Straße 235-239 · 48163 Münster

Für den Erstkontakt steht Ihnen Herr WP/StB Heinz-Georg Kämpchen unter 0251 7186-4510 oder [heinz-georg.kaempchen@rwgv.de](mailto:heinz-georg.kaempchen@rwgv.de) zur Verfügung.

[www.rwgv.de](http://www.rwgv.de)  
RWGV. Wir freuen uns auf Sie.



# Ist der Ruf erst einmal ruiniert



**Liebe Leserin, lieber Leser,** Genossenschaften finden wieder das Interesse der Politik. In Nordrhein-Westfalen haben die Regierungsfractionen einen Antrag eingebracht, in dem die Landesregierung aufgefordert wird, für Genossenschaften günstige Rahmenbedingungen zu schaffen. In Rheinland-Pfalz gibt es eine Diskussion im Familienausschuss des Landtags über Familiengenossenschaften. Und das Bundesjustizministerium will wieder einmal Hand an das Genossenschaftsgesetz legen. Wenn das mal alles gut geht!

Grundsätzlich ist es ja schön und richtig, dass sich die Politik der Genossenschaft widmet. Wichtig dabei ist : Der Markenkern muss erhalten bleiben. Schließlich handelt es sich um Unternehmen! Es handelt sich um Engagement von unten!

Für deren Erfolg braucht es Eigeninitiative! Damit eignet sich die Genossenschaft nur bedingt als wirtschaftspolitisches Vehikel. Gründer brauchen einen Rahmen, der ihnen Sicherheit bietet. Zweifel muss man daher vor allem an dem Referentenentwurf des Bundesjustizministeriums haben. Hier steht die Einführung der Kooperationsgesellschaft auf dem Plan: Für Kleinstgenossenschaften sollen Prüfungen entfallen. Also ausgerechnet die Gründungsinitiativen, die auf den schwächsten wirtschaftlichen Beinen stehen, sollen keine Rechenschaft über die ökonomische Tragfähigkeit ablegen.

Besser lässt sich der Ruf einer Unternehmensform nicht ruinieren. Welche Gestaltungskraft Genossenschaften entfalten können, dafür bietet Ihnen die GB-Ausgabe 3/2013 viele Beispiele. Die Redaktion wünscht Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

*Asmus Schütt*

Inhalt



**4** RWGV-Presskonferenz: Weinbau in Steillagen fördern



**8** Hans Leyendecker redet Klartext



**16** KundenFokus 2015: Volksbank Düsseldorf Neuss ist Pilotbank

## Das Thema

RWGV-Presskonferenz in Koblenz	4
Verleihung des 9. Journalistenpreises	6
Innovative Impulse für die Personalarbeit	11
Interview mit NRW-Staatssekretär Neuendorf	12
Vortrag Prof. Jutta Rump: Lebensphasenorientierte Personalpolitik	13

## RWGV intern

KundenFokus 2015: Rainer Mellis im Interview	16
Regionaltagungen für Aufsichtsräte	20

## Hintergrund & Analyse

Niedrige Zinsen und das Bankgeschäft	22
--------------------------------------	----

## Aus dem Verbund

Festakt zum 125. Todestag von Raiffeisen	24
Genossenschaftsbanken fördern Karlspreis	25

## Banken

90 Jahre Bank für Sozialwirtschaft	26
Bank des Jahres 2012	27
Ausbildungsmesse in Koblenz	28
125 Jahre Volksbank Gebhardshain	29
Kurz gemeldet	30
Bankenfusion: Delbrück-Hövelhof und Westerloh-Westerwiehe	33

## Gewerbe

Goldmedaille für Kölner Friedhofsgärtner	34
Joey Kelly vor Paderborner Malern	35

## Landwirtschaft

Bester Rotwein von der Ahr	38
Sternekoch zaubert mit Milch	39

## Impressum

36

## Namen und Nachrichten

40

## Zu guter Letzt

42



**42** Zu guter Letzt: Acht Bundessieger bei „jugend creativ“

# Wir brauchen keine Genossenschaft „light“

RWGV-Vorstandsvorsitzender Ralf W. Barkey kritisierte beim Pressegespräch in Koblenz die geplante Einführung der Kooperationsgesellschaft und forderte die Politik auf, Winzer mit Steillagen zu unterstützen.



Fotos: Torsten Siez

„Der Gesetzentwurf zur Kooperationsgesellschaft ist eine Alibiveranstaltung“, stellte RWGV-Vorstandsvorsitzender Barkey fest.

**Koblenz.** Zum ersten Mal lud der Rheinisch-Westfälische Genossenschaftsverband zu einem Pressegespräch in sein rheinland-pfälzisches Verbandsgebiet ein, um über aktuelle Themen der dort ansässigen Genossenschaften zu berichten. Dies sind 31 Kreditgenossenschaften mit einer Bilanzsumme von etwa 15 Milliarden Euro, 37 landwirtschaftliche Genossenschaften mit einem Umsatz von rund 3 Milliarden Euro und 20 gewerbliche Dienstleistungs- und Handelsgenossenschaften mit einem Umsatz von rund 500 Millionen Euro. Damit ist die Genossenschaftsgruppe die mitgliederstärkste Wirtschaftsorganisation in der Region. RWGV-Vorstandsvorsitzender Ralf W. Barkey informierte die Pressevertreter über die Entwicklung der Genossenschaften, die Herausforderungen für die zehn Energiegenossenschaften, die politischen Pläne

zur Kooperationsgesellschaft sowie die Lage der Winzer mit Steillagen.

Deutliche Kritik äußerte RWGV-Vorstandsvorsitzender Ralf W. Barkey an den Plänen der Bundesregierung, die Kooperationsgesellschaft einzuführen: „Eine „Genossenschaft light“ ist das Letzte, was wir brauchen. 150 Jahre gute Reputation der genossenschaftlichen Idee, die Bürgern das gemeinsame Wirtschaften erleichtert und ihre Genossenschaftsbeteiligungen absichert, steht auf dem Spiel.“ Im Kern gehe es um Pläne, dass eine Genossenschaft auch als Kooperationsgesellschaft gegründet werden könne, wenn die Umsatzerlöse nicht mehr als 500.000 Euro und der Jahresüberschuss nicht mehr

als 50.000 Euro betragen. Diese solle dann von Prüfungspflicht durch und Pflichtmitgliedschaft in einem Genossenschaftsverband befreit werden. Begründet würde dieses Gesetz damit, so Barkey, dass die vermeintlich hohen Kosten für die Prüfungen – zum Beispiel durch den RWGV – Gründungen von Genossenschaften entgegenstünden. „Eine umfassende steuerliche, rechtliche und betriebswirtschaftliche Gründungsberatung inklusive Gründungsprüfung durch den RWGV kostet 1.500 Euro. Der Jahresbeitrag für Kleinstgenossenschaften liegt bei 100 Euro. Die jährlichen Prüfungskosten liegen dann bei etwa 750 Euro. Ein Unternehmen, das sich das nicht leisten kann, sollte gar nicht erst gegründet werden. Die Finanzdecke ist dann viel zu dünn. Es drohen dann Pleiten mit der Folge, dass der Ruf der Genossenschaft als insolvenzunsichere Rechtsform zerstört wird.“

Eine der größten Vorteile der Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft sei ihre Insolvenzsicherheit. Gekoppelt mit der Beratung und der regelmäßigen Prüfung werde so ein Gesamtpaket geschnürt, das auch für betriebswirtschaftliche Laien die Sicherheit böte, die es bedürfe, sich auf das Wagnis einer Unternehmensgründung einzulassen. Wenn die Politik etwas leisten möge, um den Genossenschaftsgedanken zu stärken, gäbe es andere Betätigungsbereiche. So könne das Programm Gründercoaching der KfW auf die Beratung von Genossenschaften durch ihre Prüfungsverbände angepasst und Eigenkapitalinstrumente der Förderbanken auf Genossenschaften zugeschnitten werden. Barkey: „Der Gesetzentwurf ist eine Alibiveranstaltung. Die wirklich ernsthaften Schritte, um Genossenschaftsgründungen zu unterstützen, unternimmt der Gesetzgeber nicht.“

### Politik muss Weinbau in Steillagen fördern

Im Pressegespräch hob Barkey die regional herausragende Bedeutung der 13 Winzergenossenschaften unter dem Dach des RWGV mit einem Umsatz von 93 Millionen Euro hervor: „An der Mosel bewirtschaften die Mitglieder unserer Winzergenossenschaften rund 25 Prozent der Rebfläche, an der Ahr sogar 60 Prozent.“ Ein Großteil der Weinbauflächen sei in Steillagen und deshalb sehr arbeits- und kostenintensiv. „Durch nicht mehr kostendeckende Produktionsbedingungen, vor allem an der Mosel, fallen immer mehr steile Weinberge weg. Hinzu kommen die Diskussionen um Pflanzrechte und Subventionen. Der Weinanbau droht hier zur Sozialbranche zu werden“, betonte Barkey. „Deshalb setzen wir uns für die nachhaltige Förderung des Weinbaus in Steillagen ein.“ Ansonsten stünden viele Winzerfamilien vor dem Aus. Die Folgen für die gesamte Region seien gravierend: Arbeitsplätze gingen verloren, Steillagen würden nicht mehr bewirtschaftet. Barkey: „Die Kulturlandschaft an Rhein und Mosel, die seit Jahrhunderten vom Weinbau geprägt ist, verliert ihr Markenzeichen und

damit an Attraktivität. Das wiederum hat Auswirkungen auf den Tourismus, von dem diese Region lebt, und damit auf die gesamte Wirtschaft hier im ländlichen Raum. Die Pflanzrechtregelung im Weinbau muss deshalb erhalten bleiben, die Förderung im Rahmen nationaler Hilfsprogramme ebenfalls.“ Grundsätzlich unterstütze die Politik in Rheinland-Pfalz diese Ausrichtung: „Wichtig ist nun, dass die Finanzierung dieser Maßnahmen dauerhaft gesichert wird. Auch beim Thema Pflanzrechte, die Ende 2015 auslaufen, warten wir dringend auf die Beschlüsse der Europäischen Kommission. Unsere Winzergenossenschaften und ihre Mitglieder brauchen Planungs- und Investitionssicherheit.“



„Wir setzen uns für eine nachhaltige Förderung des Weinbaus in Steillagen ein“, betonte Barkey in Koblenz.



# Wirtschaftsberichterstattung vor Ort fördern

Verleihung des 9. Journalistenpreises der Genossenschaftsbanken in Rheinland und Westfalen



Foto: Martin Meißner

Die Preisträger mit Ministerin Dr. Schwall-Düren, Gastredner Hans Leyendecker und RWGV-Vorstandsmitglied Siegfried Mehring

**Düsseldorf.** „Enthüllungsjournalismus muss mehr sein als die Auswertung von Ermittlungsakten oder das Verfassen von Kommentaren. Es braucht journalistische Aufklärer, die ergebnisoffen ans Werk gehen. Und die, wenn es denn angebracht ist, auch gegen ihre Vorurteile publizieren.“ Dies betonte Hans Leyendecker, Ressortleiter für investigative Recherche der Süddeutschen Zeitung, anlässlich der neunten Journalistenpreisverleihung der Genossenschaftsbanken in Rheinland und Westfalen im Düsseldorfer Roncalli Varieté. Leyendeckers Vortrag zum Thema „Die Wut, die Medien. Das Elend des investigativen Journalismus“ wurde von den rund 200 Gästen – Redakteuren, Chefredakteuren, Journalistik-Professoren und ihren Studenten wie auch von Bankvorständen – mit Spannung erwartet. Einen Auszug seiner Rede druckt das Genossenschaftsblatt in dieser Ausgabe ab.

Der journalistisch mehrfach ausgezeichnete Leyendecker, der als Ikone des Enthüllungsjournalismus gilt, war einer der Höhepunkte der Preisverleihung. Ein weiterer prominenter Gast war die NRW-Medienministerin Dr. Angelica Schwall-Düren. In ihrem Grußwort unterstrich sie die herausragende Bedeutung der Berichterstattung „vor Ort“ und betonte: „Wir brauchen mehr Lokaljournalismus. Publizistische Vielfalt und journa-

listische Qualitätsprodukte sind kein Selbstzweck, sondern wichtiges Alleinstellungsmerkmal der Tageszeitungen und Rundfunkanstalten gegenüber Suchmaschinen und Anzeigenblättern. Ich habe meine Zweifel, dass es gelingen kann, dieses Alleinstellungsmerkmal mit weniger Redaktionen, mit weniger Redakteurinnen und Redakteuren aufrechtzuerhalten und auszubauen.“ Dr. Schwall-Düren: „Dass es sich lohnt, den Lokaljournalismus zu fördern, zeigen die Werke der Preisträger heute.“

Die Preisträger, die von RWGV-Vorstandsmitglied Siegfried Mehring herzlich begrüßt wurden, standen dann auch im Mittelpunkt der weiteren Veranstaltung. Sie wurden für ihre herausragenden Print- und Filmbeiträge zum Thema „Wirtschaft vor Ort“ mit einer Urkunde und einem Geldpreis in Höhe von 2.000 Euro ausgezeichnet. Dabei ehrten Journalisten Journalisten: Moderator war Martin Lausen, Chefredakteur von Radio Hochstift, die Laudationes auf die Preisträger verlasen die Mitglieder der Journalistenpreis-Jury, darunter Redakteure und Chefredakteure von Regionalzeitungen, ZDF, WDR und Lokalfunk.

*Sabine Bömmer*



Preisträger Dr. Tilman Achtnich (4.v.links) und Hanspeter Michel (SWR, 2.v.links), ausgezeichnet für ihren Filmbeitrag „Die Welt auf Pump – Reißen uns die Schulden in den Abgrund?“ in der ARD, freuten sich gemeinsam mit SWR-Chefredakteur Dr. Michael Zeiß (ganz rechts) über die Auszeichnung durch Norbert Friedrich (links), Vorstandsmitglied der Volksbank Trier, und Jurorin Claudia Schall, Chefredakteurin von Radio Köln.



Preisträger Christian Salewski wurde für seinen Printbeitrag „Warum bloß Lüdenscheid?“ in „impulse“ in Abwesenheit ausgezeichnet. Stellvertretend nahm der NRW-Landesvorsitzende Helmut Dahlmann (Mitte) die Urkunde entgegen, die von der Abteilungsdirektorin Marketing der Volksbank im Märkischen Kreis Lavinia Heße überreicht wurde. Juror Ulli Tückmantel (rechts), Ressortleiter Report der „Rheinischen Post“, verlas die Laudatio.



Die Preisträger – WDR-Redakteure sowie Lehrende und Studierende des Journalistik-Studiengangs der TU Dortmund, unter der Koordination von WDR-Redakteur Ueckerseifer (2.v.rechts) - wurden für ihr crossmediales Projekt im WDR-Hörfunk, Fernsehen und Internet ausgezeichnet. Die Urkunden überreichte Klaus Müller (3.v.rechts), Vorstandsmitglied der Kölner Bank. Die Laudatio hielt Jurymitglied Dr. Julian Stech (3.v.links), Leiter der Wirtschaftsredaktion des „Generalanzeigers“, Bonn.



Preisträger Peter Gaide (2.v.links), ausgezeichnet für seinen Beitrag „Motivierte Leute“ in „brandeins“, freute sich gemeinsam mit Jürgen Dahlke (rechts), Geschäftsführer der Dalke-Werstätten, über die Auszeichnung durch Thomas Sterthoff (3.v.links), Vorstandssprecher der Volksbank Gütersloh, und Juror Harald Heuer (links), Leiter der Abteilung „Zeus & Bildungsprojekte“ der WAZ Mediengruppe.



Preisträger Christoph Würzburger (3.v.links), SWR, ausgezeichnet für seinen Filmbeitrag „Die Nürburgringpleite“ in SWR und ARD, freute sich mit seinem Redakteurskollegen Hans-Michael Kassel (2.v.links) über die Auszeichnung durch Elmar Schmitz, Vorstandsvorsitzender der Volksbank RheinAhrEifel (links), und Juror Wolfgang Kleideiter (rechts), stellvertretender Chefredakteur der Zeitungsgruppe Münsterland Westfälische Nachrichten & Partner.



Preisträger Tom Käckenhoff und Christoph Steitz (2. und 3.v.links), ausgezeichnet für ihren Printbeitrag „Atomwende macht aus AKW-Schrott Rollschuhbahn“, Thomson Reuters, freuten sich über die Auszeichnung durch Rainer Mellis (rechts), Vorstandssprecher der Volksbank Düsseldorf Neuss, und Juror Helmut Dahlmann (links), NRW-Landesvorsitzender des Deutschen Journalistenverbandes.



# Die Wut, die Medien. Das Elend des investigativen Journalismus

Von Hans Leyendecker



Foto: Martin Meissner

Der preisgekrönte Journalist Hans Leyendecker bei der Journalistenpreisverleihung der Genossenschaftsbanken in Rheinland und Westfalen im Düsseldorfer Apollo Varieté

**Düsseldorf.** *Der vielfach ausgezeichnete Journalist Hans Leyendecker war Gastredner anlässlich der Verleihung des neunten Journalistenpreises der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Rheinland und Westfalen. Zwanzig Jahre arbeitete er für den Spiegel, seit mehr als 15 Jahren schreibt er für die Süddeutsche Zeitung und ist dort Ressortleiter für investigative Recherche. Er deckte unter anderem den Flick-Spendenskandal und die CDU-Parteispendenaffäre auf. Aktuell recherchiert er den Fall Uli Hoeneß und die Mordserie der NSU.*

Wer war zuerst da – das Huhn oder das Ei? Wenn vernünftige Menschen diesen Satz einem anderen Menschen vorhalten, wollen sie ihm damit meist beweisen, dass er Unsinn rede. Es gab

aber eine Zeit, da wurde die Frage, wer zuerst da war, das Huhn oder das Ei, sehr ernst genommen.

In der Predigt „Von dem edlen Menschen“ des Meisters Eckhart, der im 14. Jahrhundert in Köln und Paris lehrte, wird die Frage nicht nur ernst genommen, sondern sogar beantwortet. Ich rezitiere einen Teil der Übersetzung, die heißt: „Die Natur macht den Mann aus dem Kind und das Huhn aus dem Ei. Gott aber machte den Mann vor dem Kind und das Huhn vor dem Ei“. Ich will Sie nicht mit europäischer Mystik langweilen, sondern nur darauf hinweisen, dass es viele Wirklichkeiten geben kann. Meist begegnet uns das Leben aber nur verschwommen, verschleiert, verzerrt.



- > Warum tun wir dann oft so, als sei alles glasklar, als hätten wir den totalen Durchblick? Nehmen wir uns zu wichtig?

Wir sind heute aus einem erfreulichen Anlass zusammengekommen: zur Verleihung des neunten Journalistenpreises der Volksbanken, Raiffeisenbanken, Spar- und Darlehenskassen in Rheinland und in Westfalen. Ich gratuliere den Kolleginnen und Kollegen, die ausgezeichnet werden, ganz herzlich. Sie haben sich in unterschiedlichen Medien um Aufklärung bemüht.

### Was ist Aufklärung?

Was ist eigentlich Aufklärung? Alte Lexika weisen darauf hin, dass der Begriff mit Klarheit und mit klären zu tun hat. Aufklärung heißt demnach, eine Sache klar, hell verständlich machen; manchmal meint das Wort auch klarlegen, klarstellen. Kämpfen wir ausreichend gegen Vorurteile, gegen Autoritätsdenken – stellen wir die Dinge klar?

Im 18. Jahrhundert war Aufklärung ein philosophischer Terminus. Vertreter der Aufklärung kämpften gegen Aberglauben, Vorurteile und die Verzerrung der Wirklichkeit. Es geht also um das Wort und wie wir mit dem Wort umgehen. Meist leichtfertig, das ist meine Erfahrung.

### Der Fall Christian Wulff

Wir haben in den vergangenen Monaten Erstaunliches erlebt. Wir haben einen Präsidenten mit Fehlern erlebt, dessen größter Fehler es war, dass er augenscheinlich nichts lernte aus den Fehlern, die er gemacht hatte. Wir erlebten Medien, die keine Lager mehr kannten, sondern nur noch ein Ziel: den Mann, der sich ein Stück selbst demontiert hatte, zu demaskieren. In diesen Tagen hat die Staatsanwaltschaft Hannover Anklage wegen Verdachts der Bestechlichkeit gegen Christian Wulff gestellt. Wer die Anklage kennt, ist gespannt, ob eine Kammer des Landgerichts Hannover eine so fragile Anklage wirklich zulassen wird. Die Staatsanwaltschaft, die vor mehr als einem Jahr berechtigterweise den Anfangsverdacht gegen Wulff bejahte, hat die Ermittlungen zum Teil auf die Verdachtsberichterstattung in Medien gestützt. Geblieben ist fast nichts. Knapp 750 Euro sind noch im Feuer.

Verdachtsberichterstattung bedient nicht selten den Mythos, und sie kann juristisch auch dann zulässig gewesen sein, wenn sich später herausstellt, dass der Verdacht falsch war. Voraussetzung ist dann allerdings, dass der Autor seiner journalistischen Sorgfaltspflicht nachgekommen ist. Das kann man im Fall Wulff nicht für alle skandalisierten Details behaupten. Wer die Akten liest, stellt staunend fest, dass einige der Journalisten den Staatsanwälten im Verfahren neue Hinweise gegeben haben, denen dann die Korruptionsfahnder wieder nachgingen. Eine Hand wäscht die andere zuungunsten einer Dritten, sagt man dazu in Köln.

Der tiefe Fall des Christian Wulff zeigte vieles: Er demonstrierte auch, wie sich die Medienzuklen immer mehr beschleunigen. Oft gibt das Internet den Takt vor, und rund um die Uhr wurden Wahrheiten, Spekulationen und Gerüchte unter die Leute gebracht. Medien spiegelten Fehler wider und stellten dabei selbst Zerrspiegel auf. Und sie traten noch auf ihn, als er schon

am Boden war. Das Gossenblatt Bild trat besonders fest zu und wurde für seine Arbeit bejubelt und geehrt.

### Die Wut hat viele Gesichter

„Wahrhaftig, wenn die Tagespresse, wie andere Gewerbetreibende, verpflichtet wäre, ein Schild auszuhängen, so müsste darauf stehen: Hier werden Menschen demoralisiert, in der kürzesten Zeit, im größten Maßstab, zum billigsten Preis.“

Diesen Satz hat der Philosoph Sören Kierkegaard 1848 in sein Tagebuch geschrieben. Er hatte natürlich nicht Bild, sondern ein satirisches Wochenblättchen vor Augen, das ihm Ärger gemacht hatte. Aber ist der Satz mit dem größten Maßstab zum billigsten Preis nicht doch eine Beschreibung unserer Wirklichkeit?

Alles verwischt sich. Es gibt Moden und Wut im Lande, und die Wut hat viele Gesichter. Wut auf die Planer eines Bahnhofsumbaus. Wut auf Guttenberg. Wut auf Wulff. Und das Ventil für diese Wut ist auch und vor allem das Netz. Jeder, der in der öffentlichen Diskussion steht, wird im Cyberspace noch einmal besonders niedergemacht in Online-Foren, auf Facebook, YouTube, Twitter. Haltung ist das, was einer Gesellschaft Halt gibt. Wenn es keinen Halt gibt, kommt etwas ins Rutschen.

Es herrscht in den Talkshows, in den Foren ein rüder Ton; ein Ton, den die Alten zumindest so noch nicht gekannt haben. Anfang des Jahres ist das Wort „Shitstorm“ zum Anglizismus des Jahres gewählt worden. Der Begriff, so die Jury, fülle „eine Lücke im deutschen Wortschatz, die sich durch Veränderungen in der öffentlichen Diskussionskultur aufgetan hat. Diese neue Art des Protests unterscheidet sich in Ausmaß und Art deutlich von allem, was man in früheren Zeiten als Reaktion auf eine Äußerung oder Handlung erwarten konnte“. Shitstorm trifft die Lage. Wem die Scheiße um die Ohren fliegt, dem vergeht Hören und Sehen. Der verliert die Orientierung.

### Was ist ein Skandal?

Der klassische alte Skandal, der viele Jahre mein journalistisches Leben bestimmt hat, ging tatsächlich noch auf das altgriechische „scandalon“ zurück: Das Wort bedeutete ursprünglich das Stellhölzchen einer Tierfalle, welche zuklappt, wenn das Hölzchen berührt wird. Der Unglückliche saß dann in der Falle und wurde vom Publikum bestaunt. Das Opfer wurde so zum negativen Vor-Bild.

Voraussetzung für einen ordentlichen Skandal war es allerdings, dass es dem Skandalierer überhaupt gelang, ein Ereignis als Skandal zu definieren ... Meist definieren Medien, was ein Skandal wird oder eine Bagatelle bleibt. Nicht selten haben die Skandalierer eine Gemeinde, die ihnen gerne folgt. Oft will das Publikum durch die Entdeckung eines angeblich neuen Sachverhalts nur im eigenen Vor-Urteil bestätigt werden.

So leben wir gut mit der Legende, dass in der Kieler Staatskanzlei in den achtziger Jahren mit Uwe Barschel ein Ministerpräsident saß, der mit den perfidesten Methoden seine Gegner ausschalten wollte. Er war nur Täter, kein bisschen Opfer. Mitte der neunziger Jahre fand ein neuer Untersuchungsausschuss heraus, dass Barschel durchaus auch Täter, aber viel mehr noch Opfer der Machenschaften seines Medienreferenten geworden war. >

- > Wer hat danach das eigene Bild von Waterkantgate korrigiert, wer wollte es überhaupt noch korrigieren?

Und weiter: Wir leben, zum Teil zumindest, ganz gut mit der Legende, dass es bei der Privatisierung der Leuna-Werke durch den französischen Konzern „Elf Aquitaine“ Anfang der neunziger Jahre einen riesigen Korruptionsskandal gegeben hat, in den die CDU verwickelt war. Alle Recherchen von Journalisten, alle Nachforschungen durch einige der besten Strafverfolger der Republik wie den Karlsruher Bundesanwalt Bruno Jost zeigten allerdings, dass da nichts mit Korruption war. Jedenfalls nichts, was den ehemaligen Bundeskanzler Helmut Kohl betraf. Aber: Wer will das wissen? Die Fehlspur wird verdeckt, die Legende gewoben. Gern wird dann, wie im Fall Leuna, Heinrich Böll zitiert: „Es bleiben Nebel, es bleiben Unklarheiten, es bleibt Ungeklärtes, nicht wirklich gelichtet.“ Das Klare muss unklar werden, damit man Recht behält, das eigentlich Unrecht ist.

Oder die Geschichte der Terrorvereinigung Nationalsozialistischer Untergrund: Im November vergangenen Jahres war klar geworden, dass eine braune Bande neun Migranten und eine Polizistin ermordet hatte, ohne dass Ermittler auch nur eine Ahnung hatten, wer hinter der Mordserie steckte. Die thüringische Polizei hatte die Täter laufen lassen und danach versagten Verfassungsschutz und Zielfahnder. Und die bis zu 160 Ermittler, die der Blutspur folgten, waren sich fast alle sicher, dass das Motiv ganz gewiss im Bereich der organisierten Kriminalität zu suchen sei. Die Opfer und ihre Familien wurden kriminalisiert.

Einige Zeitungen witterten eine braune Staatsaffäre. Sie gingen von einer Kumpanei des Staates mit den Mördern aus und streuten den Verdacht, dass Quellen des Verfassungsschutzes eng mit den Mördern zusammengearbeitet hätten.

Nichts davon stimmte. Am saubersten hatten, wie sich später herausstellte, die vorgeblich unsauberen Quellen gearbeitet. Ihre Berichte waren leider nicht ordentlich ausgewertet und nicht an die richtigen Stellen weitergeleitet worden. Ein Desaster? Ja. Ein Staatsversagen? Ja. Aber doch ganz anders, als es zunächst von Journalisten bedeutet worden war.

Enthüllungsjournalismus muss mehr sein als die Auswertung von Ermittlungsakten oder das Verfassen von Kommentaren. Es braucht journalistische Aufklärer, die ergebnisoffen ans Werk gehen. Und die, wenn es denn angebracht ist, auch gegen ihre Vorurteile publizieren.

### **Der Leser und die Wahrheit**

Aber will der Leser, der Hörer, Zuschauer überhaupt die Wahrheit? Der Größte der Großen, Johann Wolfgang von Goethe, hat 1819 an Rochlitz einen Brief über die Unterschiede bei den Lesern geschrieben. Es gebe drei Arten von Lesern: eine, die ohne Urteil genießt, eine, die ohne zu genießen urteilt, und eine, die genießend urteilt und urteilend genießt. Diese reproduziere eigentlich ein Kunstwerk aufs Neue. Welcher Lesertyp sind Sie: der ohne Urteil, der ohne Genuss oder der Genießende mit einem überlegten, kenntnisreichen Urteil?

Wie ist das also mit Ihnen? Akzeptieren Sie als Zuschauer, Leser. Hörer eigentlich den Zweifel oder wollen Sie als Leser nur in

Ihrem Verdacht bestätigt werden? „Der schreibt, was ich immer schon gesagt habe; gute Frau, guter Mann.“ Klatschen Sie gleich auch, wenn Sie mit dem eigentlich nicht einverstanden sind, was die Preisträger herausgefunden haben, und was denken Sie dann?

Meine Erfahrung nach rund vierzig Jahren im Journalismus ist einfach: Es ist nicht leicht, Leute zu finden, die etwas Neues zu sagen haben, es ist aber noch sehr viel schwieriger, Leute zu finden, die etwas Neues hören wollen.

### **Die Lage des Journalismus**

Es ist ein Märchen, zu behaupten, in Deutschland habe knallharter Recherchejournalismus Konjunktur, hier setze eine Armada aufklärungswütiger Medien-Marlowes den Wirtschaftsführern und Politikern zu, wenn das notwendig ist – ein Irrtum. Noch immer und trotz Wulff holen sich die Machtinhaber beim Umgang mit Journalisten eher Knutschflecken als blaue Flecken.

Die Lage des Journalismus, meine Damen und Herren, ist ziemlich unübersichtlich. Zum einen war Journalismus weltweit noch nie so zugänglich wie heute. Es ist doch ein Erlebnis und ein Privileg zugleich, im Internet morgens die „New York Times“ vom selben Tag lesen zu können. Noch nie hatten Journalisten ein größeres Publikum als nach der digitalen Revolution. Auch war selten das Bedürfnis nach einem wirklich aufklärenden Journalismus größer als heute. Noch nie war die Konkurrenz so groß. Es gibt, auch durch die neuen Medien, viel mehr Konkurrenz als früher. Konkurrenz ist gut. Konkurrenz belebt das Geschäft, schafft Bedürfnisse. Aber es gibt Kolleginnen und Kollegen, die allzu gern das abrufen, was andere schon vor ihnen formuliert haben. Sie schreiben Geschichten, die sie aus vorgeformten Geschichten im Netz verfertigen und zeichnen beispielsweise Porträtskizzen aus biografischen Versatzstücken im Internet.

Auch gehen wir nicht oft genug raus. Keine Zeit, keine Lust. Neben dem Laptop und dem PC ist die Medienszene unsere Heimat. Journalisten reden, das zeigt eine Studie, die der Kommunikationswissenschaftler Weischenberg gemeinsam mit Kollegen gefertigt hat, am liebsten mit Journalisten über Wirklichkeit. Wir sind zu oft selbstbezogen. Wir vergessen zu oft die Leser. Und: Wir jammern gern, was Sie auch an meinem Vortrag erkennen können.

Die Stärken der Zeitung sollen Reflexion und Tiefenschärfe sein. Die Zeit der Zeitung als einfacher Generalanzeiger ist vorbei. Es beginnt ihre Zeit als Generalschlüssel. Daran muss jeden Tag gearbeitet werden. Dieser Befund gilt für alle Gattungen.

Für den Journalismus gilt: Autorität kommt von Autor, und Qualität kommt von Qual. „Qualität kommt von Qual.“ Der Satz steht über dem Eingang der Hamburger Henri-Nannen-Schule. Er gilt nicht nur für Journalistenschüler. Er meint nicht, dass man seine Leser mit dummem, oberflächlichem Journalismus quälen soll. Dieser Satz verlangt von Journalisten, dass sie keine Wut-Journalisten sind, dass sie sich quälen, das Beste leisten; und er verlangt von den Verlegern, dass sie die Journalisten in die Lage versetzen, das Beste leisten zu können. Lassen Sie uns bei diesem schönen Fest die Journalisten feiern, die heute geehrt werden.

# Innovative Impulse für die Personalarbeit

## Elftes Netzwerktreffen mit Experten in Forsbach

**Forsbach.** Unter dem Stichwort „Vereinbarkeit von Familie und Beruf als unternehmerischer Erfolgsfaktor“ trafen sich im April rund 30 Personalleiter genossenschaftlicher Banken in Rheinland und Westfalen zum elften Netzwerktreffen in der genossenschaftlichen Akademie in Forsbach. Veranstalter war der Rheinisch-Westfälische Genossenschaftsverband. Zwei Tage lang tauschten sich die Personaler mit Experten und Praktikern aus Wissenschaft, Politik und Banken aus, inwieweit eine familienfreundliche Personalarbeit unternehmerischen Erfolg unterstützt.

Prominenter Gast war Staatssekretär Bernd Neuendorf, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, der über arbeitsmarktpolitische Ansätze im Spannungsfeld von Familie und Beruf sprach. Die Projektmanagerin Birgit Wintermann von der Bertelsmann Stiftung informierte über das Qualitätssiegel „familienfreundlicher Arbeitgeber“. Wie sich eine Genossenschaftsbank in ihren Geschäftsfeldern auf die gesellschaftlichen Herausforderungen, zum Beispiel den demografischen Wandel, einstellt, erläuterte

der Vorstandsvorsitzende der VR-Bank Nordeifel Bernd Altgen. Die Vorstandsvorsitzenden der Familiengenossenschaft Münsterland Stefanie Pfennig und Jürgen Scholz informierten über das große öffentliche Interesse an dem neu gegründeten Unternehmen und berichteten über die aktuelle Entwicklung. Viel Beachtung fand der Vortrag von Prof. Dr. Jutta Rump von der Hochschule Ludwigshafen zum Thema „Familienfreundliche Arbeitsbedingungen als betriebswirtschaftlicher Erfolgsfaktor“ (siehe Vortragsabdruck Seite 13f).

„Wir freuen uns sehr“, so Gastgeber und RWGV-Personalleiter Ulrich Bramkamp, „dass unsere Netzwerktreffen, die wir 2009 ins Leben gerufen haben, so gut ankommen.“ Da sich die Funktion eines Personalleiters vor allem in den kleineren Genossenschaftsbanken erst in den letzten Jahren etabliert habe, seien die Personalleiter nicht gut vernetzt gewesen. „Durch diese Treffen wollen wir innovative Impulse für die Personalarbeit unserer Banken geben, über den Tellerrand schauen, Ideen und Konzepte anderer Unternehmen aufgreifen und übertragen“, schloss Bramkamp seine Ausführungen.



Netzwerker unter sich: (v.links) Staatssekretär Bernd Neuendorf, Professorin Jutta Rump, Birgit Wintermann (Bertelsmann Stiftung) Bernd Altgen, Vorstandsvorsitzender VR Bank Nordeifel, und RWGV-Personalchef Ulrich Bramkamp



# Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Vier Fragen an Staatssekretär Bernd Neuendorf im NRW-Familienministerium



Foto: Martin Meißner

RWGV-Vorstandsvorsitzender Barkey im Gespräch mit dem Staatssekretär

*Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird im Wettbewerb um qualifizierte Arbeitskräfte immer wichtiger. Was trägt die Landesregierung dazu bei?*

**Staatssekretär Bernd Neuendorf:** Wir schaffen die nötige Infrastruktur für eine gute Kinderbetreuung. Diese Landesregierung setzt einen ganz klaren Schwerpunkt bei der Förderung von Kindertageseinrichtungen und Ganztagschulen. Allein für den Ausbau der Betreuung für unter Dreijährige hat das Land von 2010 bis zum Ende dieses Jahres rund 720 Millionen Euro in die Hand genommen. Im kommenden Kindergartenjahr 2013/2014, das am 1. August beginnt, stehen rund 144.800 Betreuungsplätze für Kleinkinder zur Verfügung. Damit können wir rund 50 Prozent aller ein- und zweijährigen Kinder in Nordrhein-Westfalen einen Betreuungsplatz in einer Kindertageseinrichtung oder bei einer Tagesmutter anbieten. Außerdem ermutigen wir auch Unternehmen in die Kinderbetreuung einzusteigen. Hier fördern wir Netzwerke und bieten mit [familie@beruf.nrw](mailto:familie@beruf.nrw) eine sehr engagierte Plattform von und für innovative Unternehmen, die sich bereits für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stark machen.

*Viele Eltern wünschen wohnortnahe Betreuungsangebote. Die Fokussierung auf den Kita-Ausbau steht diesem Wunsch entgegen. Was halten Sie von dezentralen Betreuungsstrukturen?*

**Staatssekretär Bernd Neuendorf:** Wir haben festgestellt, dass Eltern von über dreijährigen Kindern eher eine wohnortnahe Betreuung in einer Kindertageseinrichtung bevorzugen. Eltern von unter Dreijährigen allerdings sehen durchaus Vorteile in einer Betreuung in der Nähe ihres Arbeitsplatzes. Sie wünschen sich zum Teil sogar ausdrücklich eine familienähnliche Betreuungssituation bei einer Tagesmutter oder einem Tagesvater. Hier können Unternehmen entweder mit einer Betriebskita oder aber auch mit einer Großtagespflege ansetzen.

*Bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht es auch um die Betreuung von Eltern. Was unternimmt die Landesregierung hier?*

**Staatssekretär Bernd Neuendorf:** Für die Pflege ist in Nordrhein-Westfalen Gesundheitsministerin Barbara Steffens verantwortlich. Sie wäre hier sicherlich die kompetentere Ansprechpartnerin. Allgemein ergibt sich folgende Problemlage: Das Familienpflegezeitgesetz ist ein Ansatz, allerdings ein bisher wenig genutzter. Die möglichen Teilfreistellungen greifen in der Praxis kaum. Deshalb ist das Ziel in NRW der Aufbau integrierter Unterstützungsstrukturen vor Ort. Kreise beziehungsweise kreisfreie Städte sollen durch das neue Landespflegegesetz die Möglichkeit bekommen, bedarfsgerechte Angebote für pflegende Angehörige zusammenzustellen.

*Die Familiengenossenschaft ist ein Instrument kleiner und mittlerer Unternehmen, die dem Fachkräftemangel entgegenwirken wollen. Wie wichtig ist für die Landesregierung eine solche Initiative?*

**Staatssekretär Bernd Neuendorf:** Eine solche Initiative wie die Ihre begrüßen wir außerordentlich. Mit der Familiengenossenschaft Münsterland, die Eltern von Kleinkindern oder Angehörigen von Pflegebedürftigen direkte Hilfe anbietet, beschreiten Sie einen neuen Weg. Das hat ohne Frage Vorbildcharakter für ganz Nordrhein-Westfalen.

Asmus Schütt



Foto: Familienministerium NRW

Eine Initiative wie die Gründung der Familiengenossenschaft habe „Vorbildcharakter für ganz NRW“, betonte Staatssekretär Bernd Neuendorf im Interview.

# Lebensphasenorientierte Personalpolitik

Von Jutta Rump und Silke Eilers, Hochschule Ludwigshafen



Einen vielbeachteten Vortrag hielt Jutta Rump, Professorin für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Personalentwicklung und Organisationsentwicklung an der Universität Ludwigshafen, auf dem Netzwerktreffen in Forsbach.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist inzwischen auf der Agenda zahlreicher Unternehmen angekommen. Wirft man allerdings einen Blick auf die Trends und Herausforderungen, denen sich die Unternehmens- und Personalpolitik gegenüber sieht, so wird schnell deutlich, dass dieser Fokus zu eng ist und es vielmehr einer Betrachtung aller Lebensphasen beziehungsweise Lebenshintergründe bedarf.

## Trends in der Arbeitswelt

Wer sich mit Trends in der Arbeitswelt beschäftigt, der kommt nicht umhin, den demografischen Wandel zu berücksichtigen. Dessen Auswirkungen wie eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit, ein Rückgang der Anzahl von Personen im erwerbsfähigen Alter und ein höheres Durchschnittsalter in den Betrieben sind inzwischen hinlänglich bekannt. Die unmittelbare Konsequenz hieraus für die Unternehmens- und Personalpolitik liegt darin, über ein verlängertes Erwerbsleben hinweg Motivation, Qualifikation und Gesundheit der Beschäftigten aufrechtzuerhalten.

Ein solches Erwerbsleben umfasst unweigerlich zahlreiche unterschiedliche Lebens- und Berufsphasen und damit die Herausforderung, private Belange in Einklang mit den beruflichen Entwicklungen und der betrieblichen Bedarfslage zu bringen. Gerade den Vertretern der jüngeren Generation ist durchaus bewusst, dass sie die lange Zeitspanne ihres beruflichen Engagements nicht dauerhaft „auf der Überholspur“ verbringen können, sondern auch Phasen benötigen, in denen sie sich regenerieren und gegebenenfalls ihre Prioritäten zeitweise verlagern können. Je besser sie qualifiziert sind und um die sich verschärfenden Knappheitssituationen wissen, desto aktiver fordern sie eine solche Balance im Sinne der Berücksichtigung ihrer Lebensphasen auch ein. Hinzu kommt, dass sich gerade bei den Jüngeren das Rollenverständnis immer mehr zu einer gleichberechtigten Verteilung der Familien- und Erwerbsarbeit zwischen den Partnern entwickelt und damit auch Männer immer weniger bereit sind, „um jeden Preis“ ihren beruflichen Werdegang voranzutreiben.

> Doch auch technisch-ökonomische Entwicklungen und ihre Konsequenzen bedingen die Notwendigkeit, lebensphasenorientiert zu agieren. Hier ist die Beschleunigung und Verdichtung von Arbeit ebenso zu nennen wie der steigende Druck in Bezug auf Effizienzsteigerungen und der Umgang mit der zunehmenden Komplexität. Menschen halten diesen Anforderungen nur dann stand, wenn ihnen ein „Gegengewicht“ ermöglicht wird, indem sie ausreichend Raum für private Belange und „Entschleunigung“ finden. In diesem Zusammenhang lässt sich auch feststellen, dass bei der Rekrutierung der Wissens- und Kompetenzträger, die für Unternehmen immer bedeutsamer werden, die Lebensphasenorientierung stetig an Bedeutung gewinnt. Somit besteht eine demografische, gesellschaftliche und ökonomische Notwendigkeit zur Lebensphasenorientierung. Nicht selten wird in Unternehmen jedoch noch die Frage danach gestellt, welcher Nutzen sich aus einer solchen Unternehmens- und Personalpolitik ableitet.

### Lebensphasenorientierung – Kosten und Nutzen

Stellt man eine Kosten-Nutzen-Betrachtung im Hinblick auf die lebensphasenorientierte Personalpolitik an, so lassen sich die Kosten für implementierte Maßnahmen und Instrumente vergleichsweise einfach beziffern. Der Nutzen hingegen wird nicht selten ausschließlich qualitativ erhoben. Er bezieht sich insbesondere auf Aspekte wie die erhöhte Bindung und Motivation von Beschäftigten, die Imageverbesserung auf den relevanten Märkten sowie die Unterstützung von Veränderungsprozessen durch eine erhöhte Loyalität der Mitarbeiter.

Für eine komparative Betrachtung kann es allerdings auch sinnvoll sein, die Opportunitätskosten zu berechnen, sich also die Frage zu stellen „Was würde es kosten, wenn wir es nicht tun würden?“ Auf diesem Wege lassen sich konkrete betriebswirtschaftliche Vorteile ermitteln, wie zum Beispiel Einsparungen im Hinblick auf:

- Kosten im Zusammenhang mit Motivationsverlust
- Kosten im Zusammenhang mit Kompetenzverlust
- Kosten für Ersatzbeschaffung
- Kosten für Einarbeitung
- Kosten für Aufhebung des Arbeitsvertrags
- Kosten in Bezug auf Fehlzeiten

Als Faustregel lässt sich formulieren, dass jeder Euro, der investiert wird, sich innerhalb von zwei bis drei Jahren amortisiert. Eine weitere Nutzenbetrachtung lässt sich über die Erstellung einer Altersstrukturanalyse ableiten, die grundsätzlich vor der Initiierung von Maßnahmen zur Lebensphasenorientierung stehen sollte. Eine solche Altersstrukturanalyse, die für das gesamte Unternehmen, aber auch für einzelne Bereiche und/oder Abteilungen durchgeführt werden kann, macht auf einen Blick deutlich, dass die meisten Arbeitgeber in Deutschland sich der Situation gegenübersehen, dass in den kommenden Jahren altersbedingt überproportional viele Beschäftigte das Unternehmen verlassen. Ein Weg, um dieser Entwicklung entgegenzusteuern, besteht in der Verstärkung der Rekrutierungs- und Ausbildungsbemühungen. Ein anderer Weg ist die konsequente Lebensphasenorientierung. Sie kann einerseits dazu beitragen, dass Beschäftigte länger im Erwerbsleben stehen (können), weil sie mental und körperlich, aber auch dazu in der Lage und entsprechend motiviert sind. Andererseits verhindert sie, dass

gerade gut qualifizierte jüngere Beschäftigte, die – wie gesehen – Wert auf Lebensphasenorientierung legen und diese einfordern, für das Unternehmen gewonnen und langfristig gebunden werden können.

### Konzept und Umsetzung

Es wird deutlich: Die Komplexität der gegebenen Herausforderungen macht ein ganzheitliches, integratives Konzept erforderlich, um diesen zu begegnen. Eine hohe Bedeutung für die Akzeptanz und Umsetzbarkeit eines solchen Konzeptes nimmt die Verknüpfung der betrieblichen Notwendigkeiten mit den Zielen, Bedürfnissen und Interessen der Beschäftigten ein. Eine lebensphasenorientierte Personalpolitik bietet hierzu vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten. Sie orientiert sich an vier Leitfragen:

1. Wie kann die Beschäftigungsfähigkeit der Belegschaft unter Berücksichtigung der Lebensphasen und der Verlängerung der Lebensarbeitszeit gefördert werden?
2. Wie lassen sich Beschäftigte, insbesondere Fachkräfte, für Unternehmen gewinnen und langfristig an Unternehmen binden?
3. Wie können die unterschiedlichen Werte sowie Denk- und Handlungsmuster der verschiedenen Generationen und Beschäftigtengruppen berücksichtigt werden?
4. Wie lassen sich Lebens- und Berufsphasen miteinander vereinbaren?

Auf Basis dieser Leitfragen konkretisiert sich die konzeptionelle und praktische Ausgestaltung einer lebensphasenorientierten Personalpolitik im Unternehmen.

### Lebensphasenorientierte Personalpolitik

Eine lebensphasenorientierte Personalpolitik berücksichtigt alle relevanten betrieblichen Handlungsfelder und vermag gleichzeitig auch die individuelle Situation der Mitarbeiter abzubilden. Diese individuelle Situation wiederum spiegelt sich in bestimmten Lebens- und Berufsphasen wider, in denen sich die Mitarbeiter befinden. Es wird schnell deutlich, dass ein solches Konzept einerseits ein hohes Maß an Individualisierung aufweist und damit auch den aufgezeigten Werten gerade der jüngeren Generation entspricht, dass es jedoch hierdurch andererseits auch schnell an die Grenzen der Praktikabilität stößt. Es bedarf also eines Ordnungssystems, das die Komplexität beherrschbar macht und auch eine Verknüpfung zu bereits vorhandenen personalpolitischen Instrumenten und Maßnahmen zulässt.

### Die konkrete Ausgestaltung

Das Leben eines jeden Menschen ist im privaten Bereich durch unterschiedliche Phasen gekennzeichnet. Zu diesen Phasen gehören im familiären Bereich die Elternschaft und Pflege, aber auch die Lebens- und Arbeitssituation des Partners und das soziale Netzwerk. Hinzu kommen Lebensphasen, in denen außerberufliches Engagement in Form von Ehrenamt, Hobby, Nebentätigkeit oder privat initiiertes Weiterbildungs eine gewichtige Rolle für den Einzelnen einnimmt. Schließlich fordern Phasen mit Krankheit, kritischen beziehungsweise traumatischen Ereignissen oder Verschuldung ihren Tribut. Denn >



- > Beschäftigte geben ihre persönlichen Belange nicht „an der Werkspforte“ ab, sondern tragen sie in ihr Erwerbsleben hinein. Die skizzierten Lebensphasen sind mehr oder weniger unabhängig vom Alter und auch davon, in welcher beruflichen Phase sich ein Mitarbeiter befindet. Darüber können durchaus mehrere Lebensphasen parallel nebeneinander bestehen (zum Beispiel Elternschaft bei gleichzeitiger privater Weiterbildung). Allein die Lebensphasen zu betrachten, greift allerdings zu kurz. Inwieweit sich private und berufliche Belange miteinander vereinbaren lassen, hängt auch nicht unwesentlich von den unterschiedlichen Berufsphasen ab, die Beschäftigte im Zuge eines Erwerbslebens durchlaufen. Relevante Phasen sind hierbei der Einstieg beziehungsweise die Orientierung, die Reife, Phasen mit Führungsverantwortung und/oder Auslandseinsätzen und schließlich der Ausstieg. Auch die Berufsphasen sind zum großen Teil altersunabhängig. Sie können sich wiederholen und erfolgen nicht zwangsläufig chronologisch. Zudem müssen nicht alle Phasen durchlaufen werden.

Um Mitarbeitern Lösungswege für ihre individuellen Bedarfssituationen anbieten zu können, wird nach Maßnahmen und Instrumenten gesucht, die gleichermaßen für die jeweiligen Berufs- beziehungsweise Lebensphasen passend sind. So beispielsweise Führungspositionen in vollzeitnaher Teilzeit für Mitarbeiter mit Pflegeverantwortung. Diese Zusammenführung von Lebens- und Berufsphasen wird als „Matching“ bezeichnet und führt zu einer Fülle von Einzelmaßnahmen, die eine lebensphasenorientierte Personalpolitik ausmachen.

Die Zuordnung zu betrieblichen Handlungsfeldern führt zu einer weiteren Verbesserung der Systematisierung. Dabei bilden Unternehmenskultur und Führung in gewisser Weise das Fundament einer lebensphasenorientierten Personalpolitik. Darauf aufbauend lassen sich spezifische „Matches“ für die Handlungsfelder Organisation, Personalentwicklung, Mitarbeitergewinnung, berufliche Werdegänge sowie Anreiz- und Motivationssysteme bilden. Lebens- und berufsphasenunabhängig wirken zusätzlich eine entsprechende Steuerung und Erfolgsbewertung sowie eine betriebliche Gesundheitsförderung.

### Die Implementierung im Unternehmen

Über den Erfolg der Einführung einer lebensphasenorientierten Personalpolitik entscheidet die Herangehensweise. Es kommt weniger darauf an, möglichst viele Maßnahmen umzusetzen. Stattdessen ist es wichtig, den für das individuelle Unternehmen passgenauen Weg einzuschlagen.

Dabei hilft der folgende Zehn-Punkte-Plan zur Implementierung der lebensphasenorientierten Personalpolitik:

1. Top-Thema: Verankerung auf der obersten Ebene
2. Aufzeigen des Nutzens und der Kosten sowie Integration in das Controlling
3. Aufeinander abgestimmte Herangehensweise (Unternehmenskultur, Führung, Organisation, ...)
4. Sensibilisierung der Führungskräfte („Steter Tropfen höhlt den Stein“)
5. Im Fokus: flexible Lösungen und pragmatische Handlungsansätze



Professorin Rump: Jeder Euro, der in Familienfreundlichkeit investiert wird, lohnt sich.

6. Kostenneutrale Instrumente und Modelle in den Vordergrund stellen
7. Umfassende Informationen über die Möglichkeiten und Kreativität für neue Wege
8. Auf alle „Killer-Argumente“ vorbereitet sein
9. Kontinuierliche Mitarbeiterbefragung
10. Progressive Öffentlichkeitsarbeit (intern wie extern): Ist ein Arbeitgeber attraktiv und die Öffentlichkeit weiß das, ist es schwieriger, „das Rad zurückzudrehen“

### Lebensphasenorientierte Personalpolitik als Vorteil

Die lebensphasenorientierte Personalpolitik stellt zweifellos einen entscheidenden Wettbewerbs- und Standortvorteil für Betriebe und Regionen dar, da sie einerseits dazu beiträgt, die Marktanforderungen zu bewältigen und Innovationskraft zu generieren und andererseits die Attraktivität als Arbeitgeber steigert. Denn sie bildet mit ihrer langfristigen Perspektive die Belegschaftsstruktur der Zukunft mit ihren vielfältigen Lebensentwürfen und Wertemustern ab und schöpft so die vorhandenen Potenziale im demografischen Wandel optimal aus. Eine solche Personalpolitik ist somit Investitionspolitik. Dazu bedarf es allerdings auch der Ergänzung durch eine entsprechende Ausrichtung der Gesellschaft und des Individuums im Sinne von eigenverantwortlichem Denken und Handeln.

# „Will ich als Bank schön sterben?“

Kundenfokus 2015: Rainer Mellis, Vorstandssprecher der Volksbank Düsseldorf Neuss, im Interview über Beratungsqualität und webErfolg



Foto: Volksbank Düsseldorf Neuss

Rainer Mellis, Vorstandssprecher der Volksbank Düsseldorf Neuss, einer KundenFokus-2015-Pilotbank

Im KundenFokus 2015 geht es um Beratungsqualität und webErfolg, vor allem um das Miteinander von Offline- und Online-Welt. „Sind wir hier schon gut genug?“, heißt es dazu im Mitarbeiterfilm des BVR. Und der Film gibt auch gleich die Antwort: „Wir glauben, wir können das noch besser.“ Das sagt auch Rainer Mellis, Vorstandssprecher der Volksbank Düsseldorf Neuss, einer KundenFokus-2015-Pilotbank. Mellis' Motto: „Genos-

schaftsbanken sind gegründet worden, um für die Mitglieder das Beste herauszuholen. Dieses Beste können wir heute nur als Beratungsqualität definieren.“

*Herr Mellis, die Volksbank Düsseldorf Neuss engagiert sich als Pilotbank bei den KundenFokus-2015-Projekten Beratungsqualität und webErfolg. Warum?*

**Rainer Mellis:** Wir Genossenschaftsbanken sind anders als andere Banken. Und viele unserer Berater sind richtig gut. Aber wir haben immer noch zu viel Bandbreite in unserer wahrgenommenen und getesteten Beratungsqualität.

*Die Gruppe zeichnet sich durch Vielfalt und Individualität aus. Ist das nicht unsere eigentliche Stärke?*

**Rainer Mellis:** Uns war in den Projekten des BVR wichtig zu sagen: Wir wollen für alle Primärbanken eine gleiche Basis bei der Beratungsqualität schaffen. Hier wollen wir Marktführer sein. Und mit webErfolg wollen wir unser Internetangebot bis 2015 auf Marktstandard bringen.

Was die Individualität angeht: Wissen Sie, die Zeiten haben sich geändert. Auf der einen Seite gibt es Bewertungsportale und soziale Netzwerke. Da tauschen sich die Menschen aus, machen sich schlau. Auf der anderen Seite gibt es die gesetzliche Regulatorik. Sie fordert bestimmte Rahmenbedingungen ein, die es in den 90er-Jahren gar nicht gegeben hat. Darum sind Sonderwege für den einzelnen Berater eigentlich passé. Zumindest in der Wertpapierberatung. Hinzu kommt, dass gerade in krisenhaften Zeiten jeder Berater unsicher ist, der keiner einheitlichen Linie folgen kann. Und ein unsicherer Berater hilft keinem weiter ...

*Warum brauchen wir eigentlich KundenFokus 2015? Während die Branche über Rückgänge stöhnt, wachsen wir doch weiter ...*

**Rainer Mellis:** In der Finanzkrise hätten wir viel mehr Mitglieder und Kunden gewinnen müssen, wenn wir wirklich die Nummer eins auf so vielen Feldern gewesen wären. Eigentlich heißt es: „Tue Gutes und rede darüber.“ Bei uns war die Reihenfolge umgekehrt. Wir haben zuerst geredet.

Aber wir haben keine Beratungsstandards, und online sind wir mit unseren Mitbewerbern nicht auf Augenhöhe. Dabei möchte jeder von uns in der Champions League sein. Hätten wir nicht alle Spaß >

- > daran, in einer Gruppe zu arbeiten, die auch von unabhängiger Seite so gesehen wird, wie wir uns selber sehen? Mein Ziel ist, dass in jeder Genossenschaftsbank neue Kunden sagen: „Ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich Gutes über Sie gehört habe.“ Ganz ohne Werbung.

*Bringt bundesweit einheitliche Beratungsqualität in Verbindung mit einer Verzahnung von Internet und Präsenz vor Ort positive Effekte?*

**Rainer Mellis:** Natürlich. Beratungsqualität und webErfolg sind zwar unterschiedliche Themen, aber trotzdem bedingt sich beides. Denn der moderne junge Kunde informiert sich im Internet. Und das Schöne ist: Er kauft zum Großteil das Finanzprodukt immer noch vor Ort.

*Aber wenn Ihre Kunden Produkte im Internet abschließen können, kannibalisieren Sie Ihr ureigenes Geschäft ...*

**Rainer Mellis:** Tun wir das? Im Internet kann ich heute schon überall vermeintlich günstige Produkte auswählen. Aber ob es das richtige Produkt für mich ist, weiß ich nicht. Unsere Kunden wissen: Für solche Fragen gehe ich am besten zur Volksbank. Das hört sich hochgestochen an, aber das ist es, wofür ich stehe und wofür unsere Bank steht. Und es funktioniert! Gut!

*Das klingt nach viel Aufwand. Rechnet sich das?*

**Rainer Mellis:** Dieses andere Denken, diese Idee einer verlässlich hohen Beratungsqualität – all das ist nicht lästig, sondern notwendig. Natürlich, man muss seine Mitarbeiter schulen. Unser Berater muss zum Beispiel nach den Einkommensverhältnissen fragen.

*Ist das nicht auch anderswo Berateralltag?*

**Rainer Mellis:** Alltag in unserer Gruppe ist, dass jeder Berater mit seinem individuellen Zettel arbeitet. Vielleicht mit Qualität, aber garantiert nicht nach einheitlichem Standard. Aber genau den fordert heute der Verbraucherschutz. Viele Vorstandskollegen besuchen uns und bestätigen mir, dass sie sich an diesem Punkt Sorgen machen. Weil die rechtliche Situation unsicher ist. Und weil die meisten Berater im Kundengespräch Themen vergessen.

*Am Ende zählt aber auch bei Ihnen, dass der Kunde sein Geld in der Volksbank anlegt, nicht wahr?*

**Rainer Mellis:** Es gibt Situationen, da muss man von einem Geschäft abraten. Der Kunde kommt aber wieder. Wichtig ist, dass wir für ihn Transparenz herstellen. Dazu haben wir unser Sechspunkte-Programm aufgesetzt, wie man einen guten Berater erkennt. Zum Beispiel daran, dass die individuelle Beratung ungestört und abseits des Publikums stattfindet. Oder, dass sich der Berater genau über die finanzielle und persönliche Situation des Kunden informiert, bevor er Produkte empfiehlt.

*Wie wirkt sich Standardisierung in der Beratung aus?*

**Rainer Mellis:** Wir sind einer der größten Vertriebler bei

Altersvorsorgeprodukten aus dem Verbund. Mit der geringsten Stornoquote im Übrigen. Weil die Kunden bei uns wissen, was sie machen. Das gehört für mich zur Beratungsqualität. Mancher Kunde kommt zu uns mit seinem originären Wunsch – und kauft dann etwas anderes. Aber nicht, weil wir ihm das verkaufen wollten, sondern weil es für ihn besser ist.

*Wie überzeugen Sie die Menschen im FinanzVerbund davon, allgemeine Standards anzunehmen und auf die Individualität des Beraters zu verzichten?*

**Rainer Mellis:** Die Beratungsqualität wird ja als Prozess gesichert. Jede Bank wird aber weiterhin die Produktauswahl aussteuern. Das ist unser Ziel: Der Berater wird verpflichtet, im Rahmen der vom Verbund und von der Bank vorgegebenen Prozesse die richtige Produktauswahl für den jeweiligen Bedarf des Kunden zu finden. Diese Wahl wird vereinfacht – aber das heißt nicht, dass am Ende immer ein bestimmtes Produkt herauskommt. Vielmehr kommt es auf den Kunden und seine Wünsche an. Und auf die Hausmeinung der Bank.

*Wird so genossenschaftliche Vielfalt nicht eher zu einer unübersichtlichen Produktlawine?*

**Rainer Mellis:** Wir erleben es seit Jahren anders. Einfaches Beispiel: Die R+V hat vielleicht 180 Varianten von Rentenversicherungen. Hat der Berater das alles präsent? Und kann der Kunde das noch verstehen? Bei uns wird die Produktauswahl fokussiert, um tatsächlich auf den Kundenbedarf zu kommen.

*Es werden immer wieder neue Fonds aufgebaut, um eine neue Verkaufsstory erzählen zu können. Das wollen viele Berater ...*

**Rainer Mellis:** Wollen unsere Berater eine Story erzählen? Oder wollen sie den Bedarf ihres Kunden decken? Ich sage: Wir wollen Bedarf decken. Und Union Investment schließt gerade einen Teil der kleinen Fonds. Man muss nicht alles selber machen.

*Oder es läuft auf individuelle Vermögensverwaltung hinaus. Wie in einer Privatbank ...*

**Rainer Mellis:** Dann sind wir in einer Größenordnung, in der sich individuelle Lösungen rechnen. Bei Beratungsqualität und webErfolg stehen aber andere Mitglieder und Kunden im Mittelpunkt: Wir tragen das Volk im Namen. Und normale Menschen haben im Schnitt ein Vermögen zwischen 7.500 und 11.000 Euro. Aber auch sie haben ein Recht auf gute Beratung und gute Produkte. Dafür brauchen wir preisgünstige Standardlösungen. Und das Miteinander von Online- und Offline-Welt.

*Apropos preisgünstig: Ihr Haus setzt auf Gebührenfreiheit und Kampfbedingungen ...*

**Rainer Mellis:** Wir sind seit 2002 eine vertriebsstarke Bank: in der Beratung und in den Produkten. Wir haben es geschafft, bestimmte Felder zu besetzen – auch als Preisführer: zum Beispiel unsere Baufinanzierung und unser Girokonto, das in der Online-Variante ein Null-Euro-Konto ist.





Foto: Volksbank Düsseldorf Neurs

Rainer Mellis: „Wertpapierhandel ist seit Einführung des grundgebührenfreien Online-Depots einer unserer größten Provisionstreiber.“

> *Null-Euro-Konten werden niemals Standard im Verbund ...*

**Rainer Mellis:** Wir wollen Prozesse standardisieren. Produkte bleiben hausindividuell. Und außerdem: Düsseldorf hat 196 zugelassene Banken. 15 davon haben ein Null-Euro-Konto. Deshalb muss ich mir überlegen, will ich die Kunden jetzt alle verlieren? Will ich als Bank schön sterben, weil ich auf keinen Fall ein Null-Euro-Konto anbiete? Wie viel verlieren wir tatsächlich, wenn wir ein Null-Euro-Konto machen? Bekommen wir auf andere Weise Geld herein? Können wir Kosten senken? Wir waren bei der Einführung frohen Mutes, dass sich unsere positiven Erwartungen erfüllen würden. Heute ist klar: Wir verdienen auch mit den Kunden Geld, die mit uns ihr Haus finanzieren oder ein Null-Euro-Konto haben. Und der Wertpapierhandel ist seit Einführung des grundgebührenfreien Online-Depots einer unser größten Provisionstreiber.

*Wie messen Sie die Wirkung von Beratungsqualität und webErfolg?*

**Rainer Mellis:** Bei Kundenbefragungen kommt zu oft heraus, was man hören möchte. Ich bin für einen anderen Weg: Bei beiden Projekten stellen wir die vertriebslichen Zahlen von heute fest und vergleichen damit die Ergebnisse von morgen. Ziel muss es sein, das zu fördern, was in Volumen und Qualität gutes Geschäft bringt. Deshalb messen wir quantitativ. Und die beiden wichtigsten Faktoren sind Stornoquote und

Kundenbeschwerden. Da schau ich jeden Tag drauf.

*Wie ist die Akzeptanz der Mitarbeiter bei dem Projekt?*

**Rainer Mellis:** Absolut top. Denn Mitarbeiter wollen sich entwickeln. Als zum 1. Januar 2010 jede Bank jeden Mitarbeiter im Wertpapierbereich neu zertifizieren lassen musste, waren wir die Einzigen, die das vorweisen konnten. Warum? Wir hatten vorher ein webbasiertes Training angeboten. Und es gab mehr Anmeldungen als Berater.

*Während der Bereich Beratungsqualität auf Interesse im Verbund stößt: Beim Thema webErfolg hören wir Skepsis.*

**Rainer Mellis:** Dass unsere Gruppe im Netz so weit zurückhängt, ist die eigentliche Bedrohung. Wir müssen es bis 2015 schaffen, unsere Online- und Offline-Welt zu verbinden und auf Marktstandard zu heben. Sonst sind wir nicht mehr Teil der Entwicklung im Markt. Meine Erfahrung ist, dass der Kunde für einfache Produkte zur Direktbank geht, obwohl er dort kaum bessere Konditionen bekommt. Aber dort kann er online abschließen. Das ist einfach bequemer.

*Gibt es einen Ausweg?*

**Rainer Mellis:** Wir haben heute Kunden, die kommen zu uns,

> obwohl sie woanders mehr Zinsen bekommen. Sie suchen aber Sicherheit. Übrigens auch als Schlagwort bei Google. Ich will, dass sie auf diesem Weg zu uns kommen und Geld anlegen können. Online. Ganz einfach.

*Als die WGZ BANK die elektronische Betriebsplattform vorangeschoben hat, gab es Streit im Regionalverbund. Gehen Sie davon aus, dass webErfolg ähnliche Reaktionen hervorruft?*

**Rainer Mellis:** Ich war derjenige, der damals die Bündelung der Primärbanken zu verantworten hatte. Wir hatten 76 Prozent der Institute für dieses Projekt gewonnen. Das war ein großes Zeichen. Dann haben 24 Prozent das Thema über ihre Hartnäckigkeit zum Kippen gebracht. Ich glaube, dass sich das heute anders darstellt.

*Bislang war das die Mehrheitsmeinung: Ja zum Online-Banking, aber Nein zum Online-Verkauf von Produkten ...*

**Rainer Mellis:** Ich bin kein Gegner einer Internetvermittlung. Wir müssen uns aber unterhalten, wie die Kunden übergeleitet werden in die Primärbank.

*Das birgt Risiken.*

**Rainer Mellis:** Risikobereitschaft gibt es im Verbund genügend.

Gucken Sie mal, wie viele Kollegen sich mit ihren Banken in sozialen Netzwerken tummeln. Ohne Standards! Ich halte das für bedenklich. Auch um solche Risiken zu beherrschen, brauchen wir webErfolg – schon um rechtlich sauber unterwegs zu sein.

*Ist die Sparkasse im Web besser unterwegs als wir?*

**Rainer Mellis:** Ganz sicher. Als ich gestern unsere Werbung mit Jürgen Klopp gesehen habe, stand am Ende „VR.de“. Fragen Sie mal unsere Kunden, was das bedeutet. Sie kennen uns als Volksbank oder Raiffeisenbank – und die meisten können mit VR gar nichts anfangen. Bei Sparkasse.de weiß jeder, was das ist. Wir brauchen einen einheitlichen Markennamen.


*Asmus Schütt und Ralf Bröker*

## 6 Punkte, die eine gute Beratung ausmachen:

- 1 Eine individuelle Beratung findet nicht am Tresen statt, sondern ungestört abseits des Publikums.
- 2 Bevor Ihnen Ihr Berater zu einem Bausparvertrag, einem Aktienfonds oder einem Banksparrplan rät, sollte er sich ein genaues Bild über Ihre finanzielle und persönliche Situation und Ihre Zukunftspläne gemacht haben.
- 3 Das gilt auch, wenn Sie glauben, eindeutig zu wissen, was Sie wollen. Ein verantwortungsvoller Berater wird prüfen, ob sich Ihre Wünsche in die Tat umsetzen lassen.

**So erkennen Sie einen guten Berater!**


[www.DuRD.de](http://www.DuRD.de)

 **Volksbank**  
DÜSSELDORF NEUSS eG  
Finanzgruppe seit 1821


- 4 Der Berater sollte Ihre Ziele ernst nehmen und daraufhin beraten. Auch wenn der Weg schwierig erscheint, finden gute Berater eine Lösung.
- 5 Wer Gebühren verschweigt, muss sich nicht wundern, wenn die Kunden abwandern. Gute Berater nennen Ihnen ungefragt, was Sie für Ihre Geldanlage bezahlen müssen.
- 6 Am Ende eines guten Beratungsgesprächs steht immer ein Finanzberatungsbogen, den Sie mit nach Hause nehmen können. So können Sie sich alles noch einmal in Ruhe durch den Kopf gehen lassen. Weiterer Vorteil: Bei der nächsten Beratung fangen Sie nicht wieder bei Null an.

Bei einer qualifizierten Beratung im Wertpapiergeschäft erhalten Sie zudem Ihr „Persönliches Vermögensprofil“!

**So erkennen Sie einen guten Berater!**



[www.DuRD.de](http://www.DuRD.de)

 **Volksbank**  
DÜSSELDORF NEUSS eG  
Finanzgruppe seit 1821

Diese Kundenplakate hängen in allen Geschäftsstellen der Volksbank Düsseldorf Neuss.



# Ein Ehrenamt, das es in sich hat

RWGV bot an drei Orten Regionaltagungen für Aufsichtsräte an



RWGV-Vorstandsvorsitzender Ralf W. Barkey (2. v. links) im Gespräch mit Aufsichtsratsmitgliedern

**Billerbeck/Forsbach/Gütersloh.** Jeder dritte Deutsche ist in irgendeiner Weise neben seinen Aufgaben in Beruf und Familie gesellschaftlich engagiert. Doch Ehrenamt ist nicht gleich Ehrenamt. „Unentgeltliches Engagement in einer Genossenschaft etwa unterscheidet sich von Ehrenämtern, wie sie in Vereinen ausgeübt werden. Eine Genossenschaft ist kein Selbstzweck. Sie hat einen festen Förderauftrag.“ Mit diesen Worten eröffnete RWGV-Vorstandsvorsitzender Ralf W. Barkey Ende Mai die Regionaltagungen für Aufsichtsräte und unterstrich damit die Bedeutung der ehrenamtlich besetzten Kontrollgremien in den Mitglieds-genossenschaften. Die rege Beteiligung an den Tagungen in Billerbeck, Forsbach und Gütersloh wertet der Verband als gutes Zeichen. RWGV-Bereichsleiter Hans-Josef Heuter und sein Organisationsteam zählten 330 Teilnehmer und damit 50 mehr als im Vorjahr. „Es zeigt, dass Aufsichtsräte ihre Aufgabe ernst nehmen und dass wir mit unserem Informationsangebot offensichtlich richtig liegen“, hob Heuter hervor.

Mit einer „Tour d’Horizon“ aktueller gesellschaftlicher und genossenschaftlicher Themen setzte Barkey seine Eröffnungsrede fort. Der RWGV-Vorstandsvorsitzende bedauerte, dass Medien häufig nicht zwischen den einzelnen Bankengruppen unterschieden. Für Fehlentwicklungen würden immer alle Banken gemeinsam verantwortlich gemacht. Kritik übte Barkey auch an der Haltung vieler Konsumenten: „Für ein gutes Bio-Ei sind wir bereit, den dreifachen Preis zu bezahlen, doch ein gutes Bankprodukt darf nichts kosten.“

Über die Anzahl und die wirtschaftliche Entwicklung der Kreditgenossenschaften unter dem Dach des RWGV informierte Hans-Josef Heuter die Aufsichtsräte. Für das Jahr 2013 prognostizierte der Bereichsleiter Mitgliedsbanken Ergebnisse mit einem „deutlichen Trend nach unten“. Heuter: „Die Entwicklung ist noch nicht dramatisch. Doch die Ertragslage wird sich aufgrund niedriger Zinsen und der schärferen Regulatorik weiter verschlechtern.“ Gegensteuern könnten die Institute

durch die Optimierung ihrer Prozesse. Dabei stelle sich auch die unpopuläre Frage nach den Auswirkungen auf die Personalkosten.

„KundenFokus 2015“, das derzeit wohl größte Projekt in der genossenschaftlichen FinanzGruppe, stand im Mittelpunkt einer Präsentation von Ralf Pauli. Kernbotschaft des Bereichsleiters Mitgliederservice: Die bundesweite Volksbankengruppe erkennt die Zeichen der Zeit. Sie wird ihre Online-Angebote ausbauen und zugleich die persönliche Beratung in den Geschäftsstellen nach einheitlichen Grundsätzen optimieren. Das ehrgeizige Ziel der Organisation: Bis zum Jahr 2018 sind wir in puncto Mitglieder- und Kundenzufriedenheit und auch bei der Mitarbeiterqualität die Nummer 1 der Branche.

Neue Anforderungen des Gesetzgebers an die Zusammensetzung und gemeinsame Arbeit von Aufsichtsräten – Stichwort „Corporate Governance“ – thematisierte Udo Urner. Der RWGV-Bereichsleiter Bildung betonte, wer als Aufsichtsrat die Akzeptanz der BaFin finden wolle, brauche Sachkunde, Zuverlässigkeit und – seit Neuestem – auch ausreichend Zeit für seine Tätigkeit. Eine Basisqualifikation für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit erhalten Aufsichtsräte durch ein modular aufgebautes Angebot der Rheinisch-Westfälischen Genossenschafts-Akademie (RWGA). Darüber hinaus bietet die Akademie bankindividuelle Workshops und Schulungen zu den aktuellen Entwicklungen an.

Wie sind die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Prüfung? Wo liegen die größten Risiken? Und wie kann der Aufsichtsrat diese bewerten? Um Fragen wie diese ging es im abschließenden Vortrag von Ludwig Lippes. Der Bereichsleiter Prüfung Kreditgenossenschaften plädierte für eine aktive Kommunikation zwischen seiner Abteilung und den Aufsichtsräten, frei nach dem Motto: „Vertrauensvolles Zusammenwirken erhöht die Prüfungseffizienz.“

*Rainer Stephan*



## Genossenschaftliche IT-Ausbildung auf gutem Weg

**Münster.** Starke Wurzeln für eine sichere Zukunft: Mit einer symbolischen Baumpflanzaktion startete im Herbst 2012 der erste Ausbildungsjahrgang der neu gegründeten Academic Partner eG, Münster. Sechs Auszubildende in den Ausbildungsberufen IT-Systemkaufmann/-frau, Informatikkaufmann/-frau und Fachinformatiker/in aus verschiedenen Unternehmen des Münsterlands erhalten an dem neuen genossenschaftlichen Unternehmen erweiterte Qualifikationen für ihre berufliche Entwicklung. Der Clou bei der Ausbildung: Über die Kooperation zwischen der Academic Partner eG, dem Genokolleg Münster und der TraiCen Akademie GmbH können alle weltweit bekannten IT-Hersteller-Zertifizierungen sowie viele weitere fachliche und soziale Zusatzqualifikationen sinnvoll in den jeweiligen IT-Ausbildungsgang integriert werden. Das Leistungsangebot der TraiCen wird dadurch um die Durchführung staatlich anerkannter Berufsausbildungsgänge erweitert.

Firmenchef Martin Hornung kennt die Situation in IT-Unternehmen: „Die Ansprüche an Aus- und Weiterbildung im IT-Markt wachsen konstant. Neue Technologien und Innovationen kennzeichnen

die Branche. Gleichzeitig erfahren die Unternehmen einen wachsenden Mangel an qualifizierten Fachkräften.“ Ziel der Academic Partner Genossenschaft sei es, so Hornung, diesem Fachkräftemangel entgegenzuwirken und die betriebliche Ausbildung aufzuwerten. Dabei sind die Münsteraner Pioniere: „Mit dieser bun-

desweit einzigartigen genossenschaftlichen Ausbildung legen die Jugendlichen das Fundament für eine sichere Zukunft in der IT-Branche. Die Unternehmen haben mit Academic Partner kompetente Begleiter an ihrer Seite“, erklärt der Vorstand die Vorteile: für gesunde Wurzeln in einer rasant wachsenden Branche.



Starke Wurzeln für die Zukunft in der IT-Branche: Symbolisch für das neuartige Ausbildungskonzept und die Kooperation zwischen dem Genokolleg Münster, der Academic Partner eG und der TraiCen Akademie GmbH pflanzten die sechs Auszubildenden zusammen mit Geschäftsführer Martin Hornung (2. v. links), und den Bildungsberaterinnen Marion Kuhlmann (1. v. rechts) und Anna Jaszczuk (3. v. rechts) einen Baum.

## Ehrung der jahrgangsbesten Auszubildenden



Sie sind in Nordrhein-Westfalen und im nördlichen Rheinland-Pfalz die jahrgangsbesten Nachwuchsbanker der Volksbanken und Raiffeisenbanken: 43 frischgebackene Bankkaufleute wurden in der Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsakademie in Forsbach von Akademieleiter Udo Urner und Ausbildungsleiterin Monika Lohmann ausgezeichnet. Sie gratulierten zum Erfolg: „Das ist eine exzellente Leistung.“ Die jungen Frauen und Männer erhielten eine Urkunde und als Geschenk einen Laserpointer, einen MP3-Player oder ein Stipendium für ein Studium an der RWGA.

# Niedrige Zinsen und das Bankgeschäft

Wissenschaft und Praxis im Gespräch



(V. links nach rechts): Dr. Friedrich Caspers (Vorstandsvorsitzender R+V Versicherung), Horst Schreiber (Vertriebsvorstand Volksbank Trier), Peter Kaufmann (Vorstandssprecher Volksbank Bigge-Lenne), Werner Böhnke (Vorstandsvorsitzender WGZ BANK), Rainer Backenköhler (Vorstandsmitglied Genossenschaftsverband Weser-Ems), Prof. Dr. Theresia Theurl (geschäftsführende Direktorin des Instituts für Genossenschaftswesen der Universität Münster), Prof. Dr. Ansgar Belke (Universität Duisburg-Essen), Thomas Müller (Vorstandssprecher Dresdner Volksbank Raiffeisenbank), Dr. Andreas Bley (Chefökonom, Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken)

**Münster.** Das Institut für Genossenschaftswesen der Universität Münster lud ein und über 250 Gäste kamen, um an der 19. Veranstaltung „Wissenschaft und Praxis“ zum Thema „Niedrige Zinsen und ihre Auswirkungen auf das Bankgeschäft“ teilzunehmen.

Prof. Dr. Ansgar Belke, Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre an der Universität Duisburg-Essen, erläuterte die Inhalte und Folgen einer finanziellen Repression. Er machte deutlich, dass finanzielle Repression kein neues Phänomen sei, sondern zwischen 1945 und 1980 nicht nur von einkommensschwächeren Ländern, sondern auch von den Industrienationen zum Schuldenabbau genutzt worden sei. Belke identifizierte vier zentrale Instrumente der lautlosen Schuldenreduktion: die direkte oder indirekte Deckelung der Zinssätze; Maßnahmen, die Inlandsinvestoren an den heimischen Kapitalmarkt binden; Steuern auf alternative Anlageinstrumente und Maßnahmen, die einen direkten oder indirekten staatlichen Einfluss auf Finanzinstitute haben. Die empirische Literatur zur Identifikation und zur Quantifizierung der Auswirkungen aktueller finanzieller Repression sei bisher noch überschaubar. Gleichwohl seien die niedrigen Realzinsen, charakteristisch für finanzielle Repression, evident. Einige Medien und Kommentatoren sprächen bereits von einem Angriff auf das Vermögen. Gleichwohl seien keine drastischen Ausweichreaktionen der Sparer zu beobachten.

Im zweiten Vortrag zeigte Dr. Andreas Bley, Chefökonom des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), die Konsequenzen der Niedrigzinsphase für die

Volksbanken und Raiffeisenbanken auf und prognostizierte ein weiterhin gedämpftes Wachstum in der Eurozone. Das wirtschaftliche Wachstum Deutschlands liege dabei weiterhin über dem Durchschnitt der Euroländer. Dabei dürfe die Gefahr einer anhaltenden Stagnation im Euroraum sowie niedrigen Zinsen nicht unterschätzt werden. So senke das geringere Zins-einkommen die Sparfähigkeit, während ein negativer Zinseszins-effekt zugleich eine höhere Sparleistung erfordere. Für die Genossenschaftsbanken seien jedoch aufgrund des Einlagen-überschusses die Gefahren gering. Um der anhaltenden Niedrigzinsphase sowie dem zu erwartenden Ertragsdruck auf die Banken zu begegnen, empfahl Dr. Bley den Genossenschaftsbanken, ihre Kosten zu senken, ihren Vertrieb zu verbessern und Qualitätssicherung zu betreiben.

Thomas Müller, Vorstandssprecher der Dresdner Volksbank Raiffeisenbank, riet den Banken, den Deckungsbeitrag im Kundengeschäft zu erhöhen. Besonders das Geschäft mit den Unternehmenskunden gelte es aufgrund eines höheren Konditionenbeitrags zu steigern. Durch eine mögliche steigende Investitionsneigung der Unternehmen könne dadurch die Ertragslage der Genossenschaftsbanken verbessert werden. Auch Erträge aus dem Zahlungsverkehr seien besonders aufgrund der Zinsunabhängigkeit sowie der geringeren Volatilität dieses Geschäfts zu überprüfen.

Dr. Friedrich Caspers, Vorstandsvorsitzender der R+V Versicherung, betonte, dass die niedrigen Zinsen auch für die Versicherungen mit großen Herausforderungen verbunden seien. >



> Hierzu zählte er beispielhaft die zunehmende Vorsichts- und Abwartehaltung der privaten Haushalte bei längerfristigen finanziellen Bindungen und den staatlichen Interventionismus, der unter anderem zu einer Flutung der Märkte mit billigem Geld führe. Die R+V wirke dieser Entwicklung durch Diversifizierung von Geschäftsfeldern, Durchführung von Neugeschäft mit geringerem Rechnungszins und durch die Einführung innovativer Produkte entgegen. Der Diskussion um die Abschaffung des Garantiezinses bei den Lebensversicherungen erteilte Dr. Caspers eine klare Absage: Altersvorsorge müsse planbar und verlässlich sein.

In der anschließenden, von Prof. Dr. Theresia Theurl moderierten Podiumsdiskussion setzten sich Rainer Backenköhler, Vorstandsmitglied des Genossenschaftsverbandes Weser-Ems, WGZ BANK Vorstandsvorsitzender Werner Böhnke, Peter Kaufmann, Vorstandssprecher der Volksbank Bigge-Lenne, und Horst Schreiber, Vertriebsvorstand der Volksbank Trier, mit den Konsequenzen der Niedrigzinsen für das Eigen- und Kundengeschäft auseinander.

Bankvorstand Kaufmann verwies aufgrund der niedrigen Zinsen auf einen deutlichen Rückgang des Betriebsergebnisses. Dem stehe jedoch die Stabilität der genossenschaftlichen FinanzGruppe, ihre starke Marktstellung und Reputation gegenüber. Wie Bankvorstand Schreiber betonte, gelte es auch

zukünftig, den Kunden die Einzigartigkeit der Genossenschaftsbanken aufzuzeigen. Besonders durch die Verbundprodukte zur Prozessoptimierung könne der Erfolg der Genossenschaftsbanken auch zukünftig sichergestellt werden. Verbandsdirektor Backenköhler erläuterte in diesem Zusammenhang die Unterstützungsmöglichkeiten der Verbände, die verschiedene Maßnahmenbündel bereithielten. Böhnke widersprach der weit verbreiteten These von steigenden Investitionen infolge niedriger Zinsen und äußerte sich kritisch zur aktuellen Geldpolitik. Die Argumentation, dass mit ihr „Zeit gekauft würde“, lasse viele vergessen zu fragen, welcher Preis dafür zu bezahlen sei und von wem. Im Hinblick auf das Depot-A-Geschäft sei es daher weiterhin wichtig, nicht alle Eier in einen Korb zu legen. Außerdem sei es unter Umständen angebracht, ein oder zwei neue Körbe zu entdecken.

### Ankündigung

Die nächste Veranstaltung „Wissenschaft und Praxis im Gespräch“ an der Universität Münster findet am 20. Januar 2014 statt.

## Fitch erneuert positive Einschätzung

Genossenschaftliche FinanzGruppe mit einem Kapitalmarktrating von A+ stable bewertet

**Berlin.** Die Ratingagentur Fitch Ratings hat das Verbundrating für die Genossenschaftliche FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken bestätigt. Fitch bewertet die FinanzGruppe positiv mit einem Kapitalmarktrating von A+ stable und einem Viability Rating von a+. Die Qualität der FinanzGruppe zeigt sich vor allem durch das Viability Rating, das allein auf die eigene Leistungsfähigkeit – das heißt ohne die Berücksichtigung möglicher staatlicher Unterstützungen – abstellt. Die genossenschaftliche FinanzGruppe gehört zu den wenigen Protagonisten auf den Finanzmärkten, die Fitch mit dieser guten Ratingnote bewertet.

„Das seit sieben Jahren unverändert positive Rating ist erneut ein deutlicher Beleg für den kontinuierlichen Markterfolg des nachhaltigen Geschäftsmodells der genossenschaftlichen FinanzGruppe. Auch in der über diesen Zeitraum immer wieder bestätigten Begründung der Ratingeinstufung kommt dies zum Ausdruck. Die genossenschaftliche Finanz-

Gruppe hat sich als stabilisierende Säule im deutschen Finanzmarkt gerade auch in den turbulenten Zeiten der Finanzmarkt- und Staatsschuldenkrise bewährt“, so Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR).

Als eine der größten Retailbankengruppen Deutschlands verfüge die genossenschaftliche FinanzGruppe laut Fitch über ein starkes, durch die Primärinstitute getragenes Vertriebsnetz, um ihre Retailkunden – Privatkunden sowie kleine und mittelgroße Unternehmen – zu erreichen. Die nachhaltig stabile Ertragslage sieht Fitch im funktionierenden Geschäftsmodell mit seinen diversifizierten Geschäftsbereichen einer retailfokussierten Allfinanzgruppe verankert. Im Rahmen der genossenschaftlichen Arbeitsteilung versorgen die Unternehmen der genossenschaftlichen FinanzGruppe die rund 1.100 Ortsbanken mit Produkten und speziellen Dienstleistungen. Die Gruppe ist laut Fitch in der Lage, die jetzt schon

starke Kapitalbasis durch die Thesaurierung von Erträgen aus eigener Kraft zu sichern und noch weiter auszubauen. Ebenso hebt Fitch positiv hervor, dass die Qualität der Aktiva der FinanzGruppe auch durch das bodenständige und granulare Kreditgeschäft der Ortsbanken geprägt wird.

Das Fitch Rating gilt für alle Institute, die der Sicherungseinrichtung des BVR angeschlossen sind. Hierzu gehören die Volksbanken und Raiffeisenbanken, die Sparda-Banken, die PSD Banken, kirchliche Kreditgenossenschaften, die genossenschaftlichen Zentralbanken DZ BANK und WGZ BANK, genossenschaftliche Hypothekenbanken sowie weitere Spezialinstitute der genossenschaftlichen FinanzGruppe wie zum Beispiel die Bausparkasse Schwäbisch Hall oder einzelne Gesellschaften von Union Investment. Die Ratings der Institute sowie der jüngste ausführliche Ratingbericht können unter [www.fitchratings.com](http://www.fitchratings.com) und [www.bvr.de/rating](http://www.bvr.de/rating) aufgerufen werden.



# Für genossenschaftliche Werte werben

Festakt zum 125. Todestag von Raiffeisen mit Bundestagspräsident Lammert



Bundestagspräsident Norbert Lammert war als Festredner auf das Schloss Montabaur gekommen.

**Montabaur.** „Nun danket alle Gott“ von Johann Sebastian Bach ertönte im Schloss Montabaur. Ein Lieblingskirchenlied von Friedrich Wilhelm Raiffeisen, das einstimmte auf den Festakt zum Gedenken an den Westerwälder Genossenschaftsgründer, der vor 125 Jahren starb. Eingeladen in die Akademie Deutscher Genossenschaften hatte die im vergangenen Jahr gegründete Deutsche Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Gesellschaft. Vor rund 200 Gästen aus dem Genossenschaftswesen sowie aus Politik und Wirtschaft, darunter Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken, und Dr. Eckhard Ott, Vorsitzender des Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverbandes, konnte Werner Böhnke, Vorsitzender der Raiffeisen-Gesellschaft und Vorstandsvorsitzender der

WGZ BANK, als Festredner Bundestagspräsident Norbert Lammert begrüßen. Der – protokollarisch gesehen – zweithöchste Repräsentant des Staates ging in seinem Vortrag mit den Auswüchsen in der Finanzwirtschaft ins Gericht: „Das hätte sich nicht nur Raiffeisen nicht vorstellen können, dass es einmal eine Finanzwirtschaft gibt, die mit Produkten und Dienstleistungen nichts mehr zu tun hat, sondern sich selbst genügt.“ Betrug das Verhältnis des weltweiten Sozialproduktes der gesamten Realwirtschaft zur Finanzwirtschaft vor zwei Jahrzehnten noch zehn zu eins, so habe sich dies heute umgekehrt. Die Finanzwirtschaft brauche klare Regeln, die nicht an nationalen Grenzen endeten. Lammert betonte, dass die Genossenschaftsbanken mit ihren überzeugenden Auffassungen besser als

andere durch die Finanzkrise gekommen seien. Die Gründe hierfür liegen für ihn in den genossenschaftlichen Prinzipien. Raiffeisens Ideen und Werte seien alles andere als eine veraltete Wirtschaftsform aus dem vorvergangenen Jahrhundert, sondern geeignet, den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu begegnen. Sie seien lediglich revitalisierungsbedürftig.

Ob der Genossenschaftsgedanke gerade in der heutigen Zeit der Finanzkrise und wirtschaftlichen Probleme weltweit aktueller ist denn je, diskutierte eine Podiumsrunde, die Theresia Theurl, Direktorin des Instituts für Genossenschaftswesen der Universität Münster, moderierte. Für sie ist klar: „Wenn es Genossenschaften nicht schon gäbe, müsste man sie heute erfinden.“ Der Philosophieprofessor an der Universität München und ehemalige Kultur-Staatsminister Julian Nida-Rümelin wünschte sich vor allem, dass die genossenschaftliche Idee nicht nur im ländlichen Raum, sondern auch im urbanen Milieu und hier besonders unter den Künstlern stärker Fuß fasst. Beispielsweise gebe es in Berlin eine Musikergenossenschaft: die Berlin Music Commission eG. Wie genossenschaftliche Modelle abseits der Unternehmenswelt funktionieren, beschrieb Bernhard Meffert, Schulleiter des Raiffeisen-Campus in Wirges, einem Privatgymnasium in Trägerschaft einer Genossenschaft. Dort sollen junge Menschen Freude daran haben, Erfolg zu haben und etwas zu leisten. Jedoch nicht auf Kosten anderer. Meffert: „Wir sind nicht auf Konkurrenz aus. Bei uns helfen die Stärkeren den Schwächeren.“ Soziologe und Verwaltungswissenschaftler Holger Backhaus-Maul von der Universität Halle-Wittenberg sieht genossenschaftliches Potenzial im Bereich der Energie, aber auch in der Pflege von hilfsbedürftigen Menschen. Das bestätigte auch Gerhard Wegner, Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland: „Pflegegenossenschaften zu gründen ist eine tolle Idee, um der demografischen Krise zu begegnen.“ Backhaus-Maul forderte die Genossenschaftsorganisation zu mehr Selbstbewusstsein auf: „Bewerben >

- > Sie ihre Rechtsform. Seien Sie nicht so zurückhaltend!“ Da sieht sich Josef Sanktjohanser, Präsident des Handelsverbandes Deutschland und ehemaliger REWE-Vorstand gefragt: „Wir müssen mehr klappern. Auch vor der Politik. Keiner soll denken, wir wären die Armleuchter aus dem vergangenen Jahrtausend.“ Für Werner Böhnke hat die gesamte genossenschaftliche Organisation die Aufgabe und sogar die Pflicht, die Werte und Ideen Raiffeisens in der Gesellschaft voranzutreiben: „Nichts sehen und nichts tun wäre am Ende Mangel an Mut. Raiffeisen würde es nicht verstehen.“

Julia Böing



Werner Böhnke, Vorsitzender der Raiffeisen-Gesellschaft und Vorstandsvorsitzender der WGZ BANK, begrüßte rund 200 Gäste zum Festakt anlässlich des 125. Todestages von Raiffeisen.

## BVR mit Büro in London vertreten

**London.** Der Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR) hat in London ein Büro eröffnet. Die Räume im Herzen der Londoner City, in unmittelbarer Nähe der St Paul's Cathedral, befinden sich in einem gemeinsamen Gebäude mit der Londoner Niederlassung der DZ BANK AG. Der Verband, der neben dem Hauptsitz Berlin auch in Bonn und Brüssel tätig ist, will künftig stärker die Interessen der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken gegenüber der European Banking Authority (EBA) vertreten. BVR-Präsident Uwe Fröhlich und BVR-Vorstandsmitglied Gerhard Hofmann eröffneten das Büro gemeinsam mit Diplomaten der deutschen Botschaft im Vereinigten Königreich. Die neue Außenstelle wird künftig von Mitarbeitern des BVR aus

Berlin, Bonn und Brüssel für Aktivitäten in London genutzt werden. BVR-Präsident Fröhlich betonte, neben Brüssel gewinne London für die deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken zunehmend an Einfluss. „Die Umsetzung der Basel III-Regeln in ein einheitliches Regelwerk erfolgt über technische Standards, die die EBA ausarbeitet. Gegenwärtig sind über 130 Einzelmaßnahmen in Arbeit, die auch die besondere Verbundstruktur der deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken betreffen. Wir werden die Besonderheiten der genossenschaftlichen FinanzGruppe und die notwendige Proportionalität in der Regulierung auch vor Ort ansprechen, damit unser Bankmodell auch in Zukunft erfolgreich arbeiten kann.“

## Genossenschaftsbanken fördern Internationalen Karlspreis zu Aachen



Die diesjährige Preisträgerin und Präsidentin der Republik Litauen mit dem Präsidenten des Europäischen Parlaments Martin Schulz.

**Aachen.** RWGV-Vorstandsvorsitzender Ralf W. Barkey gehörte zu den Ehrengästen beim diesjährigen Karlspreis-Festakt im historischen Aachener Rathaus. Die Volksbanken und Raiffeisenbanken sind Förderer des Internationalen Karlspreises zu Aachen, der in diesem Jahr an die Präsidentin der Republik Litauen, Dr. Dalia Grybauskaitė, verliehen wurde. Der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), Uwe Fröhlich, warnte in einer Rede auf dem Karlspreis-Europa-Forum davor, die Konsolidierung der Staatshaushalte in Europa zurückzustellen, um der Konjunktur Antrieb zu verleihen. Forderungen an die Bundesregierung, die europäische Konjunktur zu stützen, wies Fröhlich zurück. Mit dem Haushaltsausgleich leiste Deutschland einen wichtigen Beitrag zur Stabilität in Europa.

## Volksbank Anröchte errichtet neue Geschäftsstelle mit Einkaufsmarkt



Schlüsselübergabe in Bad Westernkotten: Nach zehnmonatiger Bauzeit hat die Volksbank Anröchte in dem Heilbad jüngst ihre komplett neu errichtete Geschäftsstelle in Betrieb genommen.

**Erwitte.** Die Volksbank Anröchte (Kreis Soest) zeigt Flagge in Bad Westernkotten (Stadt Erwitte): Nach zehnmonatiger Bauzeit hat die Bank in dem Kurort ihre neue Geschäftsstelle offiziell in Betrieb genommen. Insgesamt 2,6 Millionen Euro hat das Institut in das neue kombinierte Wohn- und Geschäftshaus investiert. Das Besondere

daran: Unter dem Dach des Neubaus hat auch ein Einkaufsmarkt mit einer Fläche von rund 1.000 Quadratmetern Platz gefunden. Dieser sichert ab sofort die Nahversorgung von Einwohnern und (Kur-) Gästen mit Lebensmitteln. Viel Lob für diese Kombilösung gab es bei der offiziellen Eröffnung vom örtlichen Bürgermeister: „Sie haben die Lage im Heilbad maßgeblich stabilisiert und Ihren Slogan ‚Wir machen den Weg frei‘ für Bad Westernkotten wortwörtlich umgesetzt“, meinte das Stadtoberhaupt. „Geistiger Vater“ des Bauvorhabens ist der im Vorjahr aus dem aktiven Dienst ausgeschiedene Bankvorstand Werner Plümpe. Von ihm stammte der Vorschlag, ein neues repräsentatives Bankgebäude für das sechsköpfige Mitarbeiterteam vor Ort zu errichten. Für die Zeit zwischen Abriss des alten Gebäudes und Übergabe der neuen Bank standen die Mitarbeiter übrigens unter ganz besonderem Schutz: Die evangelische Kirchengemeinde als Grundstücksnachbar hatte dem Volksbank-Team einen Teil ihrer Räumlichkeiten als Ausweichquartier zur Verfügung gestellt.

## Bank für Sozialwirtschaft blickt auf 90 Jahre zurück

**Köln.** Aus dem Gedanken der Selbsthilfe heraus gründeten die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege am 10. März 1923 in Berlin die „Hilfskasse gemeinnütziger Wohlfahrtseinrichtungen Deutschlands m.b.H.“ – die heutige Bank für Sozialwirtschaft AG. Nach dem Ersten Weltkrieg und durch die Inflation der Nachkriegszeit waren die Reserven der Einrichtungen der Wohlfahrtspflege verbraucht; aus der Substanz ließen sich die Fehlbeträge nicht mehr decken; die Pflegesätze konnten mit der Geldentwertung nicht mehr Schritt halten. Frühere Spender waren verarmt – und zugleich stieg die Zahl der sozialen Aufgaben und der Hilfebedürftigen täglich. Auf diesem Hintergrund schlossen sich die Verbände zusammen und gründeten mit Hilfe des Reichsarbeitsministeriums eine „Kreditanstalt für die gesamten Wohlfahrtseinrichtungen“. Deren Aufgabe war es – und ist es bis heute –, gemeinnützigen Wohlfahrtseinrichtungen Darlehen zu gewähren und zu vermitteln, ihre Sparguthaben zu verwalten und sie in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht zu beraten.

Damit hatte die Freie Wohlfahrtspflege mitten in der Krise 1923 das erste Sozialunternehmen in Deutschland gegründet: Ziel der „Hilfskasse“ war die Finanzierung sozialer Arbeit. Die Bank für Sozialwirtschaft hat ein bis heute geltendes nachhaltiges Geschäftsmodell – und ihre Erträge wurden bis zur AG-Um-

wandlung im Jahr 1997 entweder in das Wachstum der Bank reinvestiert oder gemeinnützigen Zwecken zugeführt. Bis heute wird der überwiegende Teil des Jahresüberschusses zur Stärkung des Eigenkapitals der Bank in die Rücklagen eingebracht. Und auch die Dividende fließt zum größten Teil weiterhin in die gemeinnützige Sozialwirtschaft. Denn der größte Teil der Anteile an der BFS gehört nach wie vor den Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege sowie regionalen Wohlfahrtsverbänden und gemeinnützigen Unternehmen.

Ihren Namen „Bank für Sozialwirtschaft“ – und für den Zahlungsverkehr die Kurzbezeichnung „Sozialbank“ – erhielt die BFS im Jahr 1970. Hauptaufgabe der Bank war bis weit in die sechziger Jahre hinein die Ausleihung zweckgebundener Mittel des Bundes. Die Entwicklung der BFS zur Universalbank vollzog sich ebenso allmählich wie der Ausbau ihres Geschäftsstellennetzes. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1948 in Köln die erste Niederlassung neben Berlin gegründet. Inzwischen ist die Bank für Sozialwirtschaft AG von bundesweit 16 Standorten aus aktiv. Ihre Bilanzsumme lag am Ende 2012 bei 7,3 Mrd. EUR. Bis heute ist sie bundesweit das einzige Institut, das sich ausschließlich auf institutionelle Kunden aus der Sozial- und Gesundheitswirtschaft konzentriert.



## VR-Bank Nordeifel und Volksbank Hamm sind „Bank des Jahres 2012“

**Berlin.** Kunden- und Mitgliedernähe, Präsenz vor Ort und eine ganzheitliche Finanzberatung – diese Merkmale kennzeichnen alle Genossenschaftsbanken in Deutschland. Welches dieser Kreditinstitute weist hier aber besonders herausragende Werte auf? Die Initiative „Bank des Jahres 2012“ hat es ermittelt: Die VR-Bank Nordeifel hat den Bundessieg in der Kategorie Spartenutzungsgrad und die Volksbank Hamm den Bundessieg in der Kategorie Mitgliederquote errungen. Auf der Preisverleihung „Bank des Jahres 2012“ vor rund 200 Gästen in Berlin überreichte Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken, die Auszeichnung:

„Ich gratuliere den Genossenschaftsbanken, insbesondere ihren engagierten Mitarbeitern, zu ihrem respektablen Erfolg, dem Bundessieg in den Kategorien. Die erzielte Spitzenleistung ist nicht nur ein Ansporn für die Mitarbeiter, sondern ist beispielgebend und motivierend für alle Akteure in unserer genossenschaftlichen Organisation. Es ist auch ein Indiz dafür, dass die Mitarbeiter sich in besonderem Maße mit der hohen und breit gefächerten Fachkompetenz für ihre Mitglieder und Kunden einsetzen und diese umfassend und unter Berücksichtigung aller Bedarfslfelder beraten.“ Wolfgang Merten, Vor-



Sie gehören zu den Besten: Vertreter der VR-Bank Nordeifel und der Volksbank Hamm bei der Preisverleihung „Bank des Jahres 2012“ in Berlin.

standsmitglied der VR-Bank Nordeifel, und Dr. Klaus Kalefeld, Vorstand der Volksbank Hamm, nahmen die Preise in Berlin entgegen. Insgesamt 250 Volksbanken und Raiffeisenbanken haben sich im Jahr 2012 an der Initiative beteiligt und über den gesamten Jahresverlauf ihre Leistungen durch eine umfassende Analyse der genossenschaftlichen Regionalverbände und des BVR prüfen lassen. Die Bankleistung wurde über fünf verschiedene Kategorien – Mitglieder- und Kundenzufriedenheit, Mitgliederzuwachs, Mitgliederquote, Spartenutzungsgrad

und Internet – geprüft. Bundesweit und regional gab es Auszeichnungen für Spitzenleistungen pro Kategorie sowie in der Gesamtbewertung. Auf regionaler Ebene gewann die Volksbank Laer-Horstmar-Leer in der Kategorie Mitglieder- und Kundenzufriedenheit, die Volksbank Hamm bei der Mitgliederquote, die Volksbank Erkelenz beim Mitgliederzuwachs, die VR-Bank Nordeifel in der Kategorie Spartenutzung und die Volksbank Brilon-Büren-Salzkotten in der Kategorie Internet. Regionaler Gesamtsieger ist die Volksbank Bitburg.

## Volksbank Rhein-Nahe-Hunsrück zeigt Gesicht

**Bad Kreuznach.** Fast 10.000 junge Leute zwischen 14 und 27 Jahren folgten dem Aufruf „Werde unser Gesicht!“ der Volksbanken und Raiffeisenbanken. Nach mehreren Casting-Runden stehen die fünf Gesichter fest, die Teil der neuen Jugendkampagne werden. Mit dabei: Daniel Maximilian S. aus Bosenheim, der Kunde bei der Volksbank Rhein-Nahe-Hunsrück ist. „Es war immer mein Traum, einmal bei einem professionellen Foto-shooting vor der Kamera zu stehen. Dieser Traum wird jetzt wahr“, freute sich der 21-Jährige, der Sozialwissenschaften studiert. Zu den weiteren Gewinnern gehören: der Fotografenschüler des Berliner Lette-Vereins Keven U. aus Crailsheim, der Auszubildende Angelo G. aus Calw, die Schülerin Tamara H. aus Baldham und die Junior-Producerin Miriam F. aus München. „Wir sind wirklich positiv überrascht, wie viele junge Kunden sich vorstellen können, für die Werte der Volksbanken Raiffeisenbanken zu werben“, sagte der Abteilungsleiter Markenkommunikation des BVR, Marc Weegen. Höhepunkt des Auswahlprozesses war ein Live-Casting mit 15 Bewerbern in Berlin. Beim BVR absolvierten alle Eingeladenen mehrere Testaufnahmen und stellten sich der Jury aus Mitarbeitern der Volksbanken und Raiffeisenbanken sowie Vertretern der betreuenden Werbeagentur vor. Die Kampagne ist im Frühjahr 2013 gestartet.



Die fünf Gewinner von „Werde unser Gesicht!“ Daniel Maximilian S. (unten) ist Kunde bei der Volksbank Rhein-Nahe-Hunsrück.

## Volksbank fördert Wirtschaftswissen von Schülern



Rainer Berlingen (vorne rechts), Vorstand der Volksbank Eifel Mitte, und Schulleiter Heinz Brauns (vorne links) unterschreiben den Kooperationsvertrag.

**Prüm.** Die Volksbank Eifel Mitte und die Berufsbildende Schule aus Gerolstein kooperieren, um die Finanz- und Wirt-

schaftskompetenz der Schüler zu fördern. Volksbank-Vorstand Rainer Berlingen und Schulleiter Heinz Brauns besie-

gelten mit ihrer Unterschrift den Vertrag. Begleitet wird die Kooperation von der Industrie- und Handelskammer Trier. „Wir wollen theoretisches Wirtschaftswissen mit der Präsenz von Praktikern aus der Wirtschaft optimal verbinden“, erklärte Berlingen. „Schließlich wollen junge Menschen wissen, wie Wirtschaft funktioniert. Das hat eine Studie des Bundesverbandes deutscher Banken bestätigt.“ Außerdem wollen die Banker den Schülern Orientierungshilfe bei der Berufswahl geben und so den Übergang in den Beruf erleichtern. Bei Praktika können die Schüler Arbeitsluft schnuppern. Hier kommen die Auszubildenden der Volksbank zum Einsatz: Sie werden den Schülern aus erster Hand vom Arbeitsalltag in der Bank berichten und Bewerbertrainings veranstalten. Auch im Unterricht sind die Praktiker aus der Wirtschaft präsent: Referate von Bankmitarbeitern sollen die Schüler für volkswirtschaftliche Zusammenhänge und Abläufe interessieren, ihnen Wirtschaft verständlich und erlebbar machen. Aktuelle Themen wie die europäische Schuldenkrise stehen dann auf dem Stundenplan.

## Genossenschaftsbanken präsentieren sich auf Ausbildungsmesse

**Koblenz.** Die Schullaufbahn neigt sich dem Ende zu. Wie geht es jetzt weiter? Studieren oder doch eine Ausbildung? Orientierung suchende Schüler, die sich noch nicht entschieden haben, informieren sich auf der regionalen Bildungsmesse „Azubi- und Studientage“ in der Koblenzer Conlog-Arena. Auch sieben Volksbanken und Raiffeisenbanken stellten sich auf der Messe als Ausbildungsbetriebe mit ihren vielfältigen Möglichkeiten vor und standen Schülern aller Abschlussklassen und ihren Eltern Rede und Antwort. Zusammen mit der Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsakademie (RWGA) präsentierten sich bei der zweitägigen Messe die Volksbank Koblenz Mittelrhein, die Volksbank Mülheim-Kärlich, die Volksbank Montabaur-Höhr-Grenzhausen, die VR-Bank Neuwied-Linz, die Volksbank Rhein-AhrEifel, die Westerwald Bank und die VR-Bank Rhein-Mosel an einem professionellen Gemeinschaftsstand. Erste Ansprechpartner: die Auszubildenden der Genossenschaftsbanken. „Dieses Prinzip hat sich bewährt, da die Azubis selbst am besten das Publikum von den Vorzügen einer Bankausbildung überzeugen können“, sagte Frank Striedter, Dozent und Vertriebstrainer der RWGA, der den Messestand organisierte, koordinierte und betreute: „Bei den teilnehmenden Banken hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass das Thema ‚Strategische Berufsausbildung‘ einen hohen Stellenwert hat und nachhaltig zur Fachkräftesicherung beiträgt.“ Zusätzlich zu den Informationen



Sieben Genossenschaftsbanken präsentierten sich auf der Ausbildungsmesse.

zur Bankausbildung gab es auch Informationsmaterial zu den genossenschaftlichen Weiterbildungsmöglichkeiten „BankColleg“ und „BEST-Studium“. Insgesamt besuchten rund 10.000 Schüler, Eltern und Lehrer die 100 Aussteller der Azubi- und Studientage. Rund 300 Ausbildungsberufe und 150 Studiengänge wurden vorgestellt.



## Volksbank Gebhardshain ist 125 Jahre jung

**Gebhardshain.** Mit einem Festakt im Bürgerhaus Rosenheim feierte die Volksbank Gebhardshain ihr 125-jähriges Bestehen. Genau dort, im damaligen Kotzenroth, begann 1888 die Erfolgsgeschichte der Genossenschaftsbank. 40 Bürger hoben den Gebhardshainer Darlehnskassenverein aus der Taufe und legten den Grundstein für das heutige Institut. Aus den 40 Gründungsmitgliedern sind mittlerweile rund 2.600 Mitglieder geworden, um die sich ein 30-köpfiges Team an fünf Standorten kümmert. „Die genossenschaftliche Idee ist seit über 125 Jahren im Gebhardshainer Ländchen und bis heute aktuell. Wir sorgen dafür, dass das Geld des Ortes im Ort bleibt, dass Arbeitsplätze geschaffen und erhalten werden – wir kümmern uns um unsere Heimat“, sagten die Vorstandsmitglieder Stefan Kronimus, Richard Theis und Manuel Weber, die stolz auf die langjährige Geschichte sind.



Die Volksbank ehrte auf ihrem Jubiläumsfest langjährige Mitglieder.

## „Ihr seid wir – Vereint für die Nordeifel!“

**Schleiden.** Die VR-Bank Nordeifel hat den Vereinswettbewerb „Ihr seid wir – Vereint für die Nordeifel!“ aus der Taufe gehoben. Dabei werden die Vereine mit bis zu 3.000 Euro ausgezeichnet, insgesamt schüttet die Bank 36.000 Euro aus. „Vereine hier aus der Nordeifel können sich mit einem innovativen Projekt bei uns bewerben“, erklärt der Projektleiter Klaus Reiferscheid. Das Projekt soll in einem der folgenden Bereiche Vorbildcharakter haben und zur Nachahmung anregen: Kinder und Jugend, Senioren, Familie, Integration, Gesundheit und Prävention, Gleichstellung von Männern und Frauen, Leistungsmotivation und Vereinsmanagement. Die eingereichten Projekte werden von einer unabhängigen Jury geprüft, die eine Vorauswahl von sechs Projekten je Bezirk trifft. Die Bezirke entsprechen den sechs Kommunen im Geschäftsgebiet der VR-Bank Nordeifel. „Wer schließlich die Nase vorne hat und zu den Hauptgewinnern gehört, darüber entscheiden nicht wir, sondern die bei den jeweiligen Bezirksversammlungen anwesenden Mitglieder“, so Reiferscheid. „Für uns ist das nach der Einführung der



Die Vorstandsmitglieder der VR-Bank Nordeifel (v. links) Wolfgang Merten, Mark Heiter und Bernd Altgen sowie Projektleiter Klaus Reiferscheid stellten den neuen Vereinswettbewerb vor.

Bezirksversammlungen im vergangenen Jahr ein weiterer Schritt hin zu noch mehr

Mitbestimmung für die Mitglieder“, so Vorstandsvorsitzender Bernd Altgen.



## Gesucht: Sterne des Sports



Gaben das Startsignal für den Wettbewerb „Sterne des Sports“ (v.links): Peter Michaeli (Sportkreisvorsitzender des Eifelkreises Bitburg-Prüm), Klaus Peters (Vorstand der Raiffeisenbank Westeifel), Friedbert Wißkirchen (Sportkreisvorsitzender des Vulkaneifelkreises), Andreas Theis (Vorstand der Volksbank Bitburg), Joachim Streit (Landrat des Eifelkreises Bitburg-Prüm) und Rainer Berlingen (Vorstand der Volksbank Eifel Mitte)

**Burbach.** Die Volksbanken und Raiffeisenbanken im Eifelkreis Bitburg-Prüm und Vulkaneifelkreis haben das Startsignal für den Wettbewerb „Sterne des Sports“ 2013 gegeben. Nach den Erfolgen in den vergangenen Jahren suchen die Banken gemeinsam mit dem Sportbund Rheinland zum dritten Mal engagierte Sportvereine in der Region. Die besten Chancen auf den Titelgewinn haben Sportvereine, die sich über das reine Sporttreiben hinaus für die Gesellschaft starkmachen. „Es geht nicht um Medaillen, Rekorde und Siegertreppchen. Hier steht die gar nicht selbstverständliche Arbeit von vielen engagierten und ehrenamtlich tätigen Menschen der Sportvereine im Vordergrund“, sagte Andreas Theis, Vorstand der Volksbank Bitburg, bei einem Pressegespräch auf der Golfanlage „Lietzenhof“ in Burbach. Joachim Streit, Landrat des Eifelkreises Bitburg-Prüm; Peter Michaeli, Sportkreisvorsitzender des Eifelkreises; und Friedbert Wißkirchen, Sportkreisvorsitzender des Vulkaneifelkreises, unterstützen den Wettbewerb und fordern die Vereine zum Mitmachen auf. Ausgewählt werden die Sieger von einer Jury, die prominent besetzt ist: Neben den Sportkreisvorsitzenden sind Hans-Theo Nieder, mehrfacher Deutscher Meister im Seniorensport Leichtathletik, und Herbert Fandel, ehemaliger FIFA-Schiedsrichter und Vorsitzender der deutschen Schiedsrichterkommission in der Jury.

## Wolfsheulkurs für Grundschüler



Schulstunde mit dem Wolfsexperten Peter Sürth (hinten, 2. v. links). Mit dabei waren auch (v.links) der Teamleiter Thomas Mahlberg und Mitarbeiterin Andrea Schmitz von der VR-Bank Nordeifel, Cornelia Schulz vom BVR und Lehrerin Daniela Widdau.

**Hellenthal.** Wenn das eintrifft, was einige Experten prophezeien, nämlich, dass in der Eifel wieder Wölfe heimisch werden könnten, dann ist eine Gruppe junger Hellenthaler dafür bestens gerüstet. Denn: Sie besuchten einen Wolfsheulkurs. Diese besondere Schulstunde organisierte die VR-Bank Nordeifel im Rahmen des 43. Internationalen Jugendwettbewerbs, dessen Motto „Entdecke die Vielfalt: Natur gestalten“ lautete. Vom WWF-Wolfsexperten und Wildbiologen Peter Sürth lernten die Grundschüler, wie die wilden Rudeltiere heulen. Mithilfe von Bildern, Filmen, in Gips gegossenen Tierspuren und anhand von Sürths Geschich-

ten von persönlichen Begegnungen mit Wölfen, gab der Experte einen ausführlichen Einblick in das Leben der wilden Tiere. Die jungen Naturforscher waren begeistert, genauso wie der Hellenthaler Teamleiter der VR-Bank Nordeifel, Thomas Mahlberg, und seine Kollegin Andrea Schmitz, die ebenfalls am Wolfsunterricht teilnahmen. Insgesamt 300 Bilder hatten Schüler aus dem Geschäftsgebiet der VR-Bank Nordeifel beim Internationalen Jugendwettbewerb eingereicht. Unter allen Schulen, die sich beteiligt hatten, war die Schulstunde mit dem Wolfsexperten verlost worden.

## Südwestfalen passt auf einen Bierdeckel



(Von links) Landrat Frank Beckehoff, Dirk Glaser von der Südwestfalenagentur, Volksbank-Marketingleiter Frank Segref und Vorstandssprecher Peter Kaufmann stellen den ersten Südwestfalenbierdeckel vor.

**Lennestadt/Südwestfalen.** Die Steuererklärung auf dem Bierdeckel ist bis heute Wunschtraum geblieben. Dabei bieten die beliebten Untersetzer eigentlich genug Platz – die Region Südwestfalen passt immerhin locker darauf. Unmöglich? Die Volksbank Bigge-Lenne hat heute den ersten Südwestfalen-Bierdeckel vorgestellt.

Weder rund noch quadratisch: Die neuen Bierdeckel bilden in ihrer Form die geografische Ausdehnung Südwestfalens ab. Die Vorderseite ist dementsprechend mit einer gezeichneten Karte der Region verziert. Das künstlerische Aquarell wurde gemeinsam mit der Agentur Fact aus Lennestadt umgesetzt. Wer wissen möchte, wo Brilon, Bad Laasphe, Kierspe oder der Möhnesee liegen, kann künftig beim Feierabend-Pils die Antwort erhalten. 10.000 Stück hat die Volksbank Bigge-Lenne in einer ersten Auflage herstellen lassen. „Wir möchten Südwestfalen ‚begreifbar‘ machen! Dabei kombinieren wir auf eine außergewöhnliche Weise Südwestfalen als Wirtschaftsregion mit den Volksbanken als Partner für die Wirtschaft – und das auf einem Werbeträger, der in Südwestfalen täglich eingesetzt wird“, sagt Peter Kaufmann, Vorstandssprecher der Volksbank Bigge-Lenne.

Der Bierdeckel wurde in Zusammenarbeit mit der Südwestfalen Agentur entwickelt. Deren Geschäftsführer Dirk Glaser lobt

das Engagement der Volksbanken: „Mit der gerade gestarteten Fachkräfte-Kampagne ‚Südwestfalen – alles echt!‘ möchten wir die Region bekannter machen und für ihre vielen Vorzüge und Stärken werben. Die Aktion der Volksbank ergänzt dies perfekt. Die Bierdeckel sind eine pfiffige und innovative Idee, die den Südwestfalen-Gedanken wunderbar transportieren.“

Und die Rückseite des Deckels? Auf den ersten 10.000 Stück prankt dort die neue WOLL-EC-Karte der Volksbank Bigge-Lenne. Vereine, Unternehmen und Initiativen haben jedoch die Möglichkeit, die Rückseite mit ihrem Spruch oder ihrer Werbung bedrucken zu lassen, wie Frank Segref, Leiter Marketing & Kommunikation der Volksbank Bigge-Lenne, erklärt: „Für heimische Unternehmen eine ideale Gelegenheit, ihre Marke und die Region mit diesem kleinen Markenbotschafter sympathisch zu transportieren.“ Auch Landrat Frank Beckehoff ist von der Idee begeistert: „Ein weiteres Medium, um Südwestfalen auch als Marke zu platzieren!“

Die Volksbank Bigge-Lenne hat übrigens allen Volksbanken in Südwestfalen die Vervielfältigung und Weitergabe des Werbeträgers auf dem Lizenzweg angeboten. Die Bierdeckel mit eigener Rückseite sind erhältlich bei allen teilnehmenden Volksbanken in Südwestfalen.

**Herausgeber:**  
Rheinisch-Westfälischer  
Genossenschaftsverband e.V. (RWGV)  
Mecklenbecker Str. 235-239  
48163 Münster

**Redaktion:**  
Sabine Bömmer, Christian Fährdrich,  
Asmus Schütt  
Telefon: 0251 7186-1020  
Fax: 0251 7186-1029  
E-Mail: presse@rwgv.de

**Titelbild:**  
Martin Meissner

**Aus den Regionen:**  
Pressebüro Süd  
Julia Böing  
Telefon: 0251 7186-1027  
julia.boeing@rwgv.de

Pressebüro Rhein-Ruhr  
Ralf Bröker  
Telefon: 02853 956280  
ralf.broeker@rwgv.de

Pressebüro Münsterland  
Hans-Peter Leimbach  
Telefon: 0251 7186-1025  
hans-peter.leimbach@rwgv.de

Pressebüro für Südwestfalen und  
östliches Rheinland  
Karl E. Rinas  
Telefon: 02354 904004  
karl.rinas@rwgv.de

Pressebüro Ostwestfalen-Hellweg  
Rainer Stephan  
Telefon: 05242 908940  
rainer.stephan@rwgv.de

**Anzeigenverwaltung:**  
geno kom Werbeagentur GmbH  
Mecklenbecker Straße 229  
48163 Münster  
Telefon: 0251 53001-21  
Fax: 0251 53001-67

**Gestaltung:**  
geno kom Werbeagentur GmbH  
Mecklenbecker Straße 229  
48163 Münster

**Druck:**  
Landwirtschaftsverlag GmbH, Münster

Bei verspätetem Erscheinen oder Nichterscheinen infolge höherer Gewalt entfallen alle Ansprüche. Für nicht angeforderte Manuskripte, Bilder und Bücher wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck von Beiträgen nur mit Quellenangabe und nur mit Zustimmung der Redaktion. Namensartikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

**Beilagenhinweis:**  
Raiffeisenmagazin  
Perspektive Praxis

**Erscheinungsdatum der nächsten Ausgabe:**  
9/2013

ISSN 1612-474X



## Unterstützung für Kirche und Diakonie

**Duisburg.** Die KD-BANK-STIFTUNG schüttet 167.500 Euro für Kirche und Diakonie aus. Die Erträge des Stiftungskapitals aus dem Jahr 2012 fließen in 113 verschiedene Projekte aus dem Bereich Inklusion, Hospizarbeit und Erhaltung kirchlicher Bausubstanz. Das gab jetzt der amtierende EKD-Ratsvorsitzende Dr. h.c. Nikolaus Schneider bekannt. „Christinnen und Christen zeigen mit ihren Projekten zu Hospizarbeit und Inklusion, wie sie ihren Glauben in die Tat umsetzen. Sie ermöglichen damit Menschen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben: vor Ort, konkret und persönlich.“

Die KD-BANK-STIFTUNG unterstützt darüber hinaus auch das Projekt „Behinderte als mündige Bürger“ der evangelischen

Christus-Kirchengemeinde Neuss. Ebenfalls gefördert wird das Theaterprojekt des ambulanten Hospizdienstes Paderborn mit dem Titel „Bertha, stirb endlich“, das Menschen die Hospizarbeit näherbringen soll. Im Klosterstift zum Heiligengrabe hilft die KD-BANK-STIFTUNG finanziell bei der Restaurierung des Innenbereichs der Stiftskirche.

Anträge für die Erträge aus 2013, die im Mai 2014 ausgeschüttet werden, können bis zum 31. Dezember 2013 eingereicht werden. Die begünstigten Zwecke lauten: Erhaltung kirchlicher Bausubstanz, Projekte gegen Fremdenfeindlichkeit und Förderung der Toleranz sowie Förderung des Ehrenamts. Antragsberechtigt sind alle institutionellen Kunden der Bank.

## Dr. Schirmmacher als prominenter Gast bei der Volksbank Gronau-Ahaus



Der Mitherausgeber der FAZ sprach über den demografischen Wandel.

**Gronau.** Zahlen lügen nicht. Weder in einer Bankbilanz noch bei den jährlich vom Statistischen Bundesamt erfassten Geburten und Sterbefällen in der Bundesrepublik Deutschland. Nach den Erfolgswerten der Volksbank Gronau-Ahaus im Geschäftsjahr 2012 stand Letzteres im Mittelpunkt der Vertreterversammlung, die am Montagabend in der Bürgerhalle in Gronau zusammentrat. Als prominenter und ausgewiesener Experte sprach dazu Dr. Frank Schirmmacher, den Aufsichtsratsvorsitzender Rudolf Enning-Harmann

in seiner Begrüßung als „einen der führenden Intellektuellen in Deutschland“ ankündigte. Das Thema des Essayisten, Buchautors und Mitherausgebers der FAZ: „Der demografische Wandel – Chancen und Risiken für Nachfrage, Angebot und Unternehmensführung“.

„Ich rede über etwas, über das in Deutschland keine Einstimmigkeit herrscht“, stellte Schirmmacher eingangs fest. „Harte und düstere Fakten“ kündigte er für den Einstieg an. „Das Ende dieser Botschaft wird

richtig gut“, beruhigte er jedoch sofort die aufmerksam lauschenden Zuhörer.

Der demografische Wandel liege bis 2060 fest, verdeutlichte Schirmmacher. Und: In dieser Welt würden wir im Gegensatz zu allen früher lebenden Generationen „jetzt alle alt“. „Wir sind die erste Gesellschaft, in der die Mehrheit älter als 48 Jahre ist“, so der Experte. „Das hat es vorher nicht gegeben.“ Und hat Folgen, auf die sich unsere Gesellschaft einstellen muss, so seine Forderung. Denn: Märkte würden sich verändern, „Altersmärkte“ sich entwickeln. Auch werde sich die „gesamte kollektive Seele einer Gesellschaft verändern“, meinte Schirmmacher.

Dabei könnten wir es uns in Deutschland angesichts einer Lebenserwartung, die bei im Jahre 2000 geborenen Frauen bei 104,7 Jahren liegt, aus ökonomischen, politischen und sozialen Gründen nicht leisten, „die Gruppe der Alten zu demotivieren oder auszusortieren“. Es müsse schnellstens etwas geschehen, um den Anteil „50plus“ einzubinden und die Jüngeren (Stichwort: Vereinbarkeit von Familie und Beruf) zu entlasten. Schließlich sei ein heute 70-Jähriger im Durchschnitt so fit wie ein 48-Jähriger im Jahre 1960.

Deshalb müsse man den Menschen klar machen, dass nach der „inneren Schranke“ die bei 48 Jahren liege, „noch viel kommt“. „Das Gute wäre, wenn wir selber dazu gehören würden“, so Schirmmacher abschließend.



## Bankenfusion: Delbrück-Hövelhof und Westerloh-Westerwiehe wollen zusammengehen

**Delbrück/Hövelhof/Rietberg.** Die zwei Volksbanken Delbrück-Hövelhof und Westerloh-Westerwiehe wollen rückwirkend zum 1. Januar 2013 zu einem Institut verschmelzen. Von dem Zusammenschluss sollen alle Beteiligten profitieren: die Mitglieder und Kunden durch ein breiteres und spezialisierteres Beratungs- und Betreuungsangebot, die Mitarbeiter durch bessere Weiterbildungs- und Aufstiegschancen und die Banken selbst durch eine spürbare Reduzierung von Verwaltungsaufwand und Kosten. Die beiden Institute arbeiten bereits seit vielen Jahren inhaltlich und personell eng und vertrauensvoll zusammen. Das neue Institut soll „Volksbank Delbrück-Hövelhof“ heißen. Der Name „Westerloh-Westerwiehe“ bleibt erhalten und wird auf regionaler Ebene weiter verwendet. Als ältester und erfahrener der vier amtierenden Bankleiter und zugleich als Repräsentant des größeren Fusionspartners soll Franz Lipsmeier (Delbrück-Hövelhof) den Vorsitz im Vorstand des gemeinsamen Instituts übernehmen. Weitere Vorstandsmitglieder wären sein Kollege Jörg Horstkötter und Rudolf Hagenbrock (Westerloh-Westerwiehe). Vorstandsmitglied Alfons Hesse



Erster Schritt auf dem Weg in eine gemeinsame Zukunft: Die Volksbank-Vorstände (v. links) Jörg Horstkötter und Franz Lipsmeier (beide Delbrück-Hövelhof) sowie Rudolf Hagenbrock und Alfons Hesse (beide Westerloh-Westerwiehe) bei der Unterzeichnung des Fusionsvertrages

(Westerloh-Westerwiehe) soll seine umfassenden Erfahrungen als Generalbevollmächtigter in das neue Unternehmen einbringen. In dieser Region sind rund 45.000 Menschen zu Hause, von denen zwei von drei schon jetzt eine Geschäftsbeziehung zu einer der beiden Banken unterhalten. Wichtige Eckdaten des ge-

meinsamen Instituts: 510 Millionen Euro Bilanzsumme, 14.952 Mitglieder, 167 Mitarbeiter (darunter neun Auszubildende) und elf Bankstellen. Geschäftsgebiet der neuen Bank sind die Stadt Delbrück (ohne die Ortsteile Westenholz und Bentfeld), die Gemeinde Hövelhof sowie der Rietberger Stadtteil Westerwiehe.

## Vereinigte Volksbank stärkt Standort Scherfede

**Warburg.** Die Vereinigte Volksbank (Kreis Höxter) hat im Warburger Ortsteil Scherfede, dem Hauptsitz eines ihrer Vorgängerinstitute, ein neues Bankgebäude errichtet. Das neue Haus in zentraler Lage, Anlaufstelle für rund 5.000 Mitglieder und Kunden aus Scherfede und Umgebung, hat sich das Institut gut eine Million Euro kosten lassen. Dafür entstand ein 265 Quadratmeter großer, barrierefrei zugänglicher Zweckbau mit SB-Zone, drei Serviceplätzen und fünf Räumen für das Kundengespräch in diskreter Atmosphäre. Außerdem stehen vor dem Haus insgesamt zehn Parkplätze, darunter ein behindertengerechter Parkplatz, zur Verfügung. Über die modernen Arbeitsplätze und das damit verbundene Bekenntnis der Bank zum Standort Scherfede freuen sich insgesamt acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an dieser Stelle für die Vereinigte Volksbank tätig sind.



Bekenntnis zum Standort Scherfede abgelegt: Vorstände der Vereinigten Volksbank und das örtliche Mitarbeiterteam vor der neu erbauten Geschäftsstelle

## IGA OPTIC vergibt Marketingpreis



Glückwunsch für die Preisträger (v. links): Marketing-Geschäftsführer Helmut Schweda, Barbara Digna und Dirk Vorpahl

**Datteln/Köln** Der Generationenwechsel ist in der Augentoptik- und Akustikbranche ein zentrales Thema, das auch bei der Vergabe des Marketingpreises 2013 des Marketing- und Vertriebsverbundes IGA OPTIC eine besondere Rolle spielte. Geschäftsführer Carsten Schünemann und Marketingchef Helmut Schweda überreichten den Preis beim Unternehmertag in Brühl an Barbara Dignas und Dirk Vorpahl aus Wesel.

„Die beiden Unternehmer haben das Flaggschiff der Axt-Gruppe in Wesel übernommen und mit ihrem gezielten Marketing-Einsatz gezeigt, wie die Übernahme eines renommierten Fachgeschäftes erfolgreich praktiziert werden kann“, lobte Helmut Schweda bei der Preisübergabe. Barbara Dignas und Dirk Vorpahl hätten dabei keine Angst vor den großen Fußstapfen des Unternehmers Axt gehabt. Schweda in seiner Laudatio vor 150 applaudierenden Augentoptik-Kollegen aus ganz Deutschland: „Barbara Dignas und Dirk Vorpahl haben es vorbildlich umgesetzt, bei ihrer Geschäftsübernahme Gutes zu bewahren und Neues sinnvoll zu ergänzen. Das fand die Jury preiswürdig.“

## Kölner Friedhofsgärtner holen Goldmedaille

**Köln/Hamburg.** Großer Erfolg für zwei Mitglieder der Kölner Friedhofsgärtnergenossenschaft: Beim Friedhofsgärtnerwettbewerb „Grabgestaltung und Denkmal“ errangen die beiden Kölner Familienunternehmen Schlingen und Kurpan-Zimmer zwei Goldmedaillen. Die beiden Meisterbetriebe planten und bepflanzten zwei Doppelgräber von insgesamt 140 Erd- und Urnengräbern auf der Elbinsel Wilhelmsburg. Die Gestaltung der prämierten Gräber war für die Kölner Friedhofsgärtner eine besondere Herausforderung: Thomas Schlingen fand auf seinem Mustergrab einen bunten Grabstein vor. Für das Grab ließ er sich deshalb eine in Karos gepflanzte Bodendeckerfläche und ein quadratisches Blumenbeet mit orange- und blaufarbigen Stiefmütterchen einfallen. Friedhofsgärtner Uwe Zimmer gestaltete ein Mustergrab mit einer schlanken, durchbrochenen Stele in Form eines Tores. Diese asymmetrische Platzie-

rung nutzte Zimmer zur Aufteilung der Grabfläche entlang der diagonalen Achse. Zwei kubusförmige Eiben-Gehölze fallen dem Betrachter sofort ins Auge und symbolisieren gleichermaßen Tod und Unsterblichkeit. Einen starken Farbkontrast erzielt der vielfach ausgezeichnete BUGA-Teilnehmer durch die punktuell verteilten Blumenbeete, die zum Frühjahr mit strahlend weißen Stiefmütterchen bepflanzt wurden. Mit der zackigen Begrenzung der Beete soll zugleich an die ebenfalls in die Bodendeckerfläche eingearbeiteten stählernen Zahnräder erinnert werden. Damit hat Uwe Zimmer die thematische Vorgabe „Moderne Zeiten“ aufgegriffen und möchte an den gleichnamigen Film mit Charlie Chaplin erinnern. In der Verzahnung stählerner und pflanzlicher Elemente gehen moderne Arbeitskultur und Natur direkt ineinander über und bilden ein harmonisches Ganzes. Anfang Juni werden sich die beiden Kölner



Stiefmütterchen zieren das „Siegergrab“ von Thomas Schlingen.

wieder auf den Weg nach Hamburg machen: Dann steht mit der Sommerbepflanzung die zweite Runde im insgesamt dreiteiligen Wettbewerb der Friedhofsgärtner an.



## Joey Kelly vor Paderborner Malern: „Es lohnt sich, für sein Glück zu kämpfen“

**Paderborn.** Für diesen Mann scheint es keine Grenzen zu geben: „No limits – wie schaffe ich mein Ziel?“ – lautet folgerichtig das Motto von Joey Kelly. Früher Mitglied der erfolgreichen irischen Folk-Pop-Band „Kelly-Family“ macht Joey heute vor allem als Extremsportler von sich reden. Der Mann, der Marathon- und Ultra-Marathon-Wettbewerbe in Rekordzahl- und -zeit absolvierte, durch die Sahara rannte, ein Wettrennen zum Südpol bestritt und in neun Tagen ohne einen Cent Deutschland von der Küste bis zur Zugspitze durchquerte, berichtete auf der Frühjahrsmesse der Paderborner „Maler-Einkauf“ aus seinem spannenden Leben. Wichtigste Botschaft des sympathischen Iren: „Wer vorankommen will, braucht einen festen Willen, Ausdauer, Disziplin und Leidenschaft“, so Kelly.



Autogramme auf der Original Kelly-CD: Extremsportler Joey Kelly (M.) war Stargast auf der diesjährigen Frühjahrsmesse der „Maler-Einkauf“. Das Foto zeigt ihn mit den beiden Geschäftsführern Barbara Gerken und Dietmar Meyer.

Noch weiter vorankommen will auch die Maler-Einkauf, und zwar im Wettbewerb mit anderen Lieferanten und Dienstleistern des Maler- und Lackiererhandwerks. Die Paderborner Einkaufsgenossenschaft lädt dazu alljährlich ihre Mitglieder und Kunden zur Frühjahrsmes-

se ein. Rund 300 Fachbesucher informierten sich diesmal an 38 Ständen über die neuesten Trends. Seit Kurzem ist das Unternehmen übrigens auch im Nachbarkreis

Gütersloh mit einem Stützpunkt vertreten. Damit verfügen die Paderborner jetzt über insgesamt sieben Niederlassungen in Ostwestfalen-Lippe und Nachbarregionen.

## DEG Dach-Fassade-Holz eG feiert Einweihung



Symbolische Schlüsselübergabe bei der offiziellen Einweihung der Zweigniederlassung Rosdorf der DEG Dach-Fassade-Holz eG: Es freuen sich (v.links) Aufsichtsratsvorsitzender Markus Happe, Vorstandsmitglied Andreas Hauf, Architektin Vanessa Cornelius, Niederlassungsleiter Steven Blume, Vorstandssprecherin Edith Weerd und Bürgermeister Harald Grahovac.

**Rosdorf/Hamm.** Riesige Palettenregale dominieren die 2.700 Quadratmeter umfassende Lagerhalle. Moderne Deckenleuchten erhellen den angrenzenden Bürotrakt, das Foyer und den

950 Quadratmeter großen Verkaufsraum samt Ausstellungsfläche der neuen Niederlassung der „DEG Dach-Fassade-Holz eG“ in Rosdorf bei Göttingen. Hier gibt es alles, was das Herz des Dachdeckers und Zimmerers begehrt. Bis vor wenigen Wochen gaben die Bauarbeiter auf dem 13.500 Quadratmeter großen Grundstück nahe der Autobahn A 7 im Gewerbegebiet „Hinter dem Hamberge 11-13“ noch den Ton an. Jetzt konnte das Ergebnis gebührend bewundert werden: Mit einer zünftigen Eröffnungsfeier wurde der Neubau eingeweiht.

„Wir freuen uns, dass wir heute diesen Standort eröffnen dürfen“, erklärte Aufsichtsratsvorsitzender Markus Happe zur Begrüßung der geladenen Gäste. „Schauen Sie sich um, Tür und Tor sind heute geöffnet“, ergänzte Vorstandssprecherin Edith Weerd auch im Namen ihres Vorstandskollegen Andreas Hauf. „Lassen Sie sich von unserem fortschrittlichen und effektiven Logistikkonzept bei der Warenabwicklung überzeugen.“ Insgesamt vier Millionen Euro hat die DEG in Rosdorf investiert. 20 Mitarbeiter haben hier ihren Arbeitsplatz. Am alten Standort in Bovenden war aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse keine optimale Lagerhaltung und Logistik mehr gegeben.



# Journalistenpreis 2013



Volksbanken, Raiffeisenbanken, Spar- und Darlehnskassen in Rheinland und Westfalen

## Thema: **Wirtschaft vor Ort**

Der Journalistenpreis würdigt herausragende journalistische Beiträge in Bild, Wort und Ton, die das Thema in seiner regionalen Bedeutung der Öffentlichkeit näherbringen und zwischen dem 1. Januar 2013 und dem 1. November 2013 publiziert wurden.

Informationen und Anmeldeunterlagen unter:

[www.vr-journalistenpreis.de](http://www.vr-journalistenpreis.de)

Einsendeschluss: **14. November 2013**

Die Beiträge bitte senden an:

**Rheinisch-Westfälischer  
Genossenschaftsverband e. V.**

Presseabteilung  
Peter-Müller-Straße 26  
40468 Düsseldorf  
Telefon: 0251 7186 - 1022  
Email: [presse@rwgv.de](mailto:presse@rwgv.de)



druckmedien + hörfunk + web + fotografie + film

**Der Preis ist mit insgesamt 15.000 Euro dotiert.**

**Unsere Pressebüros unterstützen Sie gern bei der Recherche.**

**Pressebüro Rhein-Ruhr:**  
Ralf Bröker  
Telefon: 02853 956280  
[ralf.broeker@rwgv.de](mailto:ralf.broeker@rwgv.de)

**Pressebüro Münsterland:**  
Hans-Peter Leimbach  
Telefon: 0251 7186 - 1025  
[hans-peter.leimbach@rwgv.de](mailto:hans-peter.leimbach@rwgv.de)

**Pressebüro in Koblenz:**  
Julia Böing  
Telefon: 0251 7186 - 1027  
[julia.boeing@rwgv.de](mailto:julia.boeing@rwgv.de)

**Pressebüro in Meinerzhagen:**  
Karl E. Rinas  
Telefon: 02354 904004  
[karl.rinas@rwgv.de](mailto:karl.rinas@rwgv.de)

**Pressebüro Ostwestfalen-Hellweg:**  
Rainer Stephan  
Telefon: 05242 908940  
[rainer.stephan@rwgv.de](mailto:rainer.stephan@rwgv.de)

In der Fachjury:

Helmut Dahlmann (Landesvorsitzender des Deutschen Journalisten-Verbandes NRW), Harald Heuer (Leiter der Abteilung „Zeus & Bildungsprojekte“ der WAZ-Mediengruppe, Essen), Wolfgang Jüngst (WISO-Redakteur, Zweites Deutsches Fernsehen), Wolfgang Kleideiter (stellvertretender Chefredakteur, Zeitungsgruppe Münsterland, Westfälische Nachrichten & Partner), Yasmin Osman (Redakteurin des Handelsblatts, Frankfurt), Jens Reddeker (Redakteur, Neue Westfälische/nw-news.de), Anselm Richard (Chefredakteur, Landwirtschaftliches Wochenblatt), Claudia Schall (Chefredakteurin, Radio Köln), Asmus Schütt (Bereichsleiter Öffentlichkeitsarbeit/Verbandsmarketing des Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverbandes), Horst Schreiber (Fachausschuss Marketing der Kreditgenossenschaften in Rheinland und Westfalen), Dr. Julian Stech (Preisträger 2004 und Leiter der Wirtschaftsredaktion des General-Anzeigers, Bonn) und Ulli Tückmantel (Preisträger 2007 und Leiter des Ressorts „Report“ der Rheinischen Post, Düsseldorf)



Sie sparen – wir helfen  
mit 20,- Euro  
**SOS KINDERDORF**  
In Deutschland und der Welt

 **Union  
Investment**

## Treten Sie ein und empfehlen Sie Ihren Kunden den Sparplan **UniNachWuchs**

- Schon ab 50,- Euro regelmäßiger Sparrate können Ihre Kunden mit UniNachWuchs flexibel und chancenreich für ihr Kind sparen
- Ihre Kunden investieren in die Zukunft ihres Kindes und tun dabei noch etwas Gutes: Für jeden UniNachWuchs-Sparplan unterstützen wir den SOS-Kinderdorf e.V. mit 20,- Euro

Weitere Informationen erhalten Sie unter [www.uninachwuchs.de](http://www.uninachwuchs.de).

 **Genossenschaftliche FinanzGruppe  
Volksbanken Raiffeisenbanken**



## Bester deutscher Rotwein kommt von der Ahr



Über die renommierte Auszeichnung freuen sich die Vorstände (v. links) Thomas Monreal, Günter Schüller und Friedhelm Nelles.

**Bad Neuenahr-Ahrweiler.** Beim Weinwettbewerb „Decanter World Wine Award“ in London erhielt die Winzergenossenschaft Dagernova Weinmanufaktur die Auszeichnung „Bester deutscher Rotwein im Test“. Bei dem Wettbewerb wurden 14.500 Weine aus über 40 Ländern getestet und mit Bronze-, Silber- und Goldmedaillen ausgezeichnet. Darüber hinaus wurden die besten Weine einer Region und eines Landes gewählt. Nur 1,6 Prozent oder 229 Weine wurden mit Gold ausgezeichnet. Und dazu zählt der trockene Spätburgunder 2011er Heimersheimer Kapellenberg, im Barriquefass ausgebaut. Der Wein der Winzergenossenschaft erhielt aber nicht nur eine Goldmedaille, sondern wurde auch

als bester deutscher Rotwein in der Preisklasse über 15 englische Pfund prämiert. Der Spätburgunder aus einer der besten Lagen des Ahrtales, der auf sich Kraft und Eleganz vereinigt, zeigt sich enorm füllig und saftig, so das Urteil der Jury. Der ausgezeichnete Wein gehört zur neuen Premiumedition der Winzergenossenschaft, die in neuem Design angeboten werden. „Die bauchige Burgunderflasche in edler Optik mit einem neu gestalteten Etikett soll schon auf den ersten Blick die besondere Wertigkeit dieser Weine unterstreichen“, erläuterten die Vorstände Friedhelm Nelles, Thomas Monreal und Günter Schüller.

## Allround-Versorger für Blumen- und Gartenfreunde



Eine Frau für alle Fälle: Die Gärtnerin Nadja Weide berät Hobbygärtner und Blumenfreunde.

**Bad Laasphe.** Eine kräftige „Frischzellenkur“ hat der Raiffeisen Markt in Bad Laasphe in den letzten Monaten erhalten: Das früher eher unscheinbare Gebäude präsentiert sich pünktlich zum Frühjahr als hochmoderner und breit aufgestellter Treffpunkt für alle Blumen- und Gartenfreunde.

„In ganz Bad Laasphe finden Kunden kein vergleichbares Sortiment“, betonte Geschäftsführer Michael Ermert. Neu im Angebot ist ab sofort der Bereich „Lebend Grün“. Hier will der Raiffeisen Markt mit seinem ganzjährigen Sortiment erster Ansprechpartner vor Ort sein. Wenn es um Dekorationen, Geschenkideen, Pflanzen und floristische Tipps geht, können die Kunden auf den fachlichen Rat von Gärtnerin Nadja Weide setzen, die ab sofort das Raiffeisen-Team verstärkt. Sie kümmert sich um die Wünsche der Kunden und berät alle Hobbygärtner rund um das Thema Pflanzen und Düngen.



## Genossenschaften auf der Messe ProWein

**Düsseldorf.** Entscheider, Presse und Weinfachleute aus der ganzen Welt strömten nach Düsseldorf zur ProWein, um die neuesten Entwicklungen zu entdecken und um den ersten Auftritt des neuen Weinjahrgangs sensorisch mitzuerleben. Über 44.000 Besucher zählte die ProWein, mehr als 4.700 Aussteller aus 48 Ländern präsentierten sich bei der internationalen Leitmesse. Unter ihnen auch die Winzergenossenschaften von Ahr und Mosel. „Die Zahl der Fachbesucher aus aller Welt ist zur ProWein 2013 signifikant gestiegen. Mit einem Plus von sechs Prozent liegt die Internationalität auf Besucherseite nun bei 40 Prozent“, sagt Hans Werner Reinhard, stellvertretender Geschäftsführer der Messe Düsseldorf. Für die deutsche Weinbranche resümierte Monika Reule, Geschäftsführerin des Deutschen Weininstituts: „Trotz einer gestiegenen Präsenz der internationalen Aussteller erfreuten sich die Weine aus den deutschen Anbaugebieten einer guten Nachfrage. Auffällig war insbesondere



Gut besucht: 44.000 Fachbesucher informierten sich auf der ProWein in Düsseldorf.

die größere Anzahl und hohe Qualität der internationalen Fachbesucher, die ein großes Interesse an unseren Weinen zeigten.“ Die Moselland stellte erstmalig das Sortiment der Weinland Rheingau eG

an ihrem Stand dem Fachpublikum vor. Seit Oktober 2012 kooperiert die Winzergenossenschaft Weinland Rheingau mit der Moselland Winzergenossenschaft.

## Sterne Koch Freitag zaubert mit Milch delikate Gerichte



Woche der Milch: Vor dem Genießen erst mal kräftig schütteln. Zum Auftakt der Milchwoche im Kreis Minden-Lübbecke versuchte auch Wirtschaftsstaatssekretär Steffen Kampeter (2. v. rechts) aus Minden, flüssige Sahne in Butter zu verwandeln.

**Preußisch Oldendorf.** „Liebe geht durch den Magen“ – das mögen sich die Organisatoren von der Landesvereinigung der Milchwirtschaft NRW gedacht haben, als sie jüngst die Aktionswoche Milch

zusammen mit Sterne- und WDR-Fernsehkoch Björn Freitag offiziell eröffneten. Zum Internationalen Tag der Milch trafen sich Milcherzeuger und Molkerei-Fachleute, darunter auch zahlreiche Genos-

senschaftler, mit Vertretern aus Politik und Medien. Gemeinsam ging es darum, den Weg der Milch vom Stall bis zum Verzehr nachzuzeichnen. Als Veranstaltungsort hatte die Landesvereinigung den Erzeugerhof Nunnenkamp in Preußisch Oldendorf im milchreichen Kreis Minden-Lübbecke und den Hof eines Verbrauchermarktes in der benachbarten Kreisstadt Herford ausgewählt. Bevor Starkoch Björn Freitag an beiden Orten in seiner mobilen Küche delikate Snacks und Gerichte auf Milchbasis kreieren konnte, war die aktive Mithilfe der Gäste gefragt: Flüssige Sahne in einem verschlossenen Glas musste so lange geschüttelt werden, bis daraus Butter für einen Kräuter-Brottaufstrich entstanden war. Auch an den weiteren Tagen der Aktionswoche stand das Lebensmittel „Milch“ im Mittelpunkt publikumsträchtiger Veranstaltungen. Dabei ging es mal um „Milch-Wellness“ mit Heilmasken, mal um Omas alte (Milch-)Rezepte. Und auch Besuche von Milch-Maskottchen „Lotte“ auf Wochenmärkten der Region standen auf dem Programm.

## Wahlen/Ernennungen/Wechsel

**Johannes Berens** (62), Vorstand der Raiffeisenbank Kürten-Odenthal eG, tritt im September in den Vorruhestand ein.

**Reinhold Frieling** (55), Vorstandsmitglied der Volksbank Gütersloh, ist im Zuge der geplanten Fusion mit dem Nachbarinstitut in den Vorstand der Bielefelder Volksbank gewechselt. Die Position in Bielefeld war seit dem krankheitsbedingten Ausscheiden von Vorstandsmitglied Michael Kittel Ende März vakant.

**Michael Götte** (35) ist neues Vorstandsmitglied der Volksbank Störmede (Stadt Geseke/Kreis Soest).

**Franz-Josef Knieps** (70) ist auf der Vertreterversammlung zum Ehrenaufsichtsratsvorsitzenden der Kölner Bank ernannt worden. Knieps gehörte seit 1984 dem Aufsichtsgremium der Bank an und stand diesem seit 2004 als Vorsitzender vor. Aus Altersgründen konnte er für keine weitere Amtszeit kandidieren. Knieps ist unter anderem Träger der Goldenen Ehrennadel des DGRV.

**Matthias Kruse** (46) bislang Leiter Privatkunden und Mitglied der erweiterten Geschäftsleitung der Volksbank Gütersloh, ist neues Vorstandsmitglied der Volksbank Bad Salzuflen.

**Horst Lammers** (43) ist seit April neues Vorstandsmitglied der Raiffeisenbank Kaarst.

**Dr. Andreas Sommer** (37) Vorstand der Volksbank Hellweg in Soest, ist vom Aufsichtsrat der Kreis-Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Soest zum Vorstandsmitglied bestellt worden. Dr. Sommer wird seine neue Aufgabe nebenamtlich erfüllen. Der Volksbank Hellweg wird er weiterhin als hauptamtlicher Vorstand zur Verfügung stehen.

**Volker Wabnitz** (44) wird ab September neuer Vorstandsvorsitzender der Raiffeisenbank Kürten-Odenthal.

**Michael Wiehen** (46) ist aus dem Vorstand der Volksbank Störmede (Stadt Geseke/Kreis Soest) ausgeschieden.

## Es starben

**Bernhard Altmiks**, ehemaliges Aufsichtsratsmitglied der Volksbank Brilon-Büren-Salzkotten, im Alter von 84 Jahren

**Heinrich Blomberg**, ehemaliges Aufsichtsratsmitglied der Volksbank Nordlippe (heute: Volksbank Bad Salzuflen), im Alter von 73 Jahren

**Wilhelm Hagemeier**, ehemaliges ehrenamtliches Vorstandsmitglied und Aufsichtsratsmitglied bei der Spar- und Darlehnskasse und der Volksbank Steinhagen (heute: Volksbank Gütersloh), im Alter von 101 Jahren

**Horst Keller**, ehemaliges Aufsichtsratsmitglied der Volksbank Herford (heute: Volksbank Bad Oeynhausen-Herford), im Alter von 84 Jahren

**Albert Schrader**, ehemaliger Rendant der Spar- und Darlehnskasse Kollerbeck (heute: Vereinigte Volksbank/Kreis Höxter), im Alter von 91 Jahren

**Georg Wessel**, langjähriger Geschäftsführer der ehemaligen bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft Störmede (heute: Raiffeisen Westfalen Mitte), im Alter von 87 Jahren

## Geburtstage

### 60 Jahre

**Karl-Heinz Hemsing**, Vorstand der Volksbank Brilon-Büren-Salzkotten

**Heinz-Josef Maaßen**, ehemaliger Bankdirektor bei der Raiffeisenbank Kaarst

### 65 Jahre

**Ulrich Mertens**, ehemaliges Vorstandsmitglied der Volksbank Hellweg

### 70 Jahre

**Rolf Lange**, ehemaliges Vorstandsmitglied der Volksbank Warburger Land (heute: Vereinigte Volksbank)

### 80 Jahre

**Albert H. Hoffmann**, ehemaliger Bankdirektor bei der Volksbank Neheim-Hüsten (heute: Volksbank Sauerland eG)

## Silberne Ehrenmedaille

**Werner Strombach**, Volksbank Wipperfürth-Lindlar

## Silberne Ehrennadel

**Ludwig Schuth**, Volksbank Mülheim-Kärlich

**Hans Günter Zeuner**, Wassergenossenschaft Roth-Hämmerholz-Hohensayn

**Fred Hendricks**, Volksbank Mönchengladbach



## Goldnadel RWGV

**Werner Daiber** (66), Aufsichtsrat der VR Bank Rhein-Mosel, wurde für sein 38-jähriges Wirken im Kontrollgremium von Bankenbetreuer Thomas Krämer mit der Goldenen Ehrennadel des RWGV ausgezeichnet. 1975 wurden Daiber von der Generalversammlung der damaligen Raiffeisenbank Maifeld zum ersten Mal in den Aufsichtsrat berufen. Bis zur Fusion mit der früheren Raiffeisenbank Pellenz im Jahre 2000 übte er lange Jahre die Funktion des stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden aus. Danach wurde er in den Aufsichtsrat der Raiffeisenbank Maifeld-Pellenz und der heutigen VR Bank Rhein-Mosel berufen.



Goldnadel für Werner Daiber

**Richard Theis** (64), Vorstandsmitglied der Volksbank Gebhardshain, wurde zum 50-jährigen Dienstjubiläum und zum Abschied in den Ruhestand mit der RWGV-Ehrennadel in Gold ausgezeichnet. RWGV-Bankenbetreuer Thomas Krämer würdigte in seiner Laudatio das langjährige und erfolgreiche Wirken von Theis. Theis startete 1963 mit einer Ausbildung seine Karriere bei der Genossenschaftsbank, war danach als Zweigstellenleiter und Innenleiter tätig und wurde 1979 in den Vorstand berufen. Über 34 Jahre leitete er die Genossenschaftsbank im Gebhardshainer Land.



Goldnadel für Richard Theis

**Heinz-Josef Maaßen** (60), Vorstandsvorsitzender der Raiffeisenbank Kaarst eG, wurde von Dr. Christian Brauckmann, Vorstandsmitglied der WGZ Bank AG, mit der Goldenen Ehrennadel des Rheinisch Westfälischen Genossenschaftsverbandes ausgezeichnet und in den Ruhestand verabschiedet. Maaßen war fast 23 Jahre als Vorstand bei der Genossenschaft tätig, davon stand er 15 Jahre als Vorstandsvorsitzender an der Spitze der Kreditgenossenschaft.



Goldnadel für Karl A. Heinz (rechts)

## DGRV-Goldnadel

**Karl A. Heinz** (60), Vorstandsmitglied der Volksbank Trier, wurde zum Abschied in den Ruhestand mit der Ehrennadel in Gold des DRGV ausgezeichnet. Ihn ehrte Uwe Fröhlich, Präsident des BVR. Heinz war seit Beginn seiner Ausbildung im Jahr 1969 für die Genossenschaftsorganisation tätig. 34 Jahre leitete er die Volksbank Trier und ihr Vorgängerinstitut. Auch darüber hinaus engagierte er sich außerordentlich für den genossenschaftlichen Verbund auf regionaler und Bundesebene. Er war ehrenamtlicher Vorstand und stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der GAD, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Ratio Data sowie Aufsichtsratsmitglied des DG Verlags. Zudem war er als Beiratsmitglied der WL Bank und der DZ Privatbank sowie als Mitglied des BVR-Fachrates IT tätig. Außerdem leitete Heinz als Vorsitzender die Bezirkstagung der Region Trier.

# Biologische Artenvielfalt inspirierte Schüler

Jury wählte Bundessieger des Wettbewerbs jugend creativ aus



Altersgruppe I (1./2. Klasse), 4. Platz, Bildtitel: „Fuchs“; Henrik W., 1. Klasse; Bild eingereicht bei der Volksbank Brilon-Büren-Salzkotten eG

**Berlin.** Auch ohne großes Trickfilmstudio schaffen es die Gymnasiasten Christian und Daniel Heidemeyer, uns zu zeigen, wie eine Welt aussieht, in der der Mensch nur noch die Kartoffelpflanze leben lässt. Die beiden Brüder aus dem niederrheinischen Goch, die ihren Wettbewerbsbeitrag bei der Volksbank Emmerich-Rees einreichten, gehören daher ganz zu Recht zu den Bundessiegern in der Kategorie Film des Wettbewerbs „jugend creativ.“ Der 19-jährige Christian Heidemeyer spielt in dem Film eine Reihe von Zeitgenossen, den einen im Blaumann, den anderen im smarten Anzug. Und wie in einem guten Werbefilm kommen sie alle zu dem Ergebnis: „Eine Welt ohne Vielfalt – sie wäre ja so viel besser!“ Gekonnt bleibt den Brüdern das letzte Wort im Halse stecken, so als hätten sie sich an einer Kartoffel verschluckt. Der Beitrag ist damit ein Plädoyer für Artenvielfalt und zugleich eine Persiflage des Genres Werbefilm.

Falls die beiden Sieger vorhaben, nach der Schule an eine Filmhochschule zu gehen, fragt man sich, was sie dort noch lernen wollen.

Ideenreichtum und viel Liebe zum Detail zeigen die Werke aller 36 Bundespreisträger, davon acht aus Rheinland und Westfalen, des 43. Internationalen Jugendwettbewerbs „jugend creativ“ der Volksbanken und Raiffeisenbanken – nicht nur in der Kategorie Kurzfilm, sondern auch in der Kategorie Bildgestaltung. Das diesjährige Wettbewerbsthema „Entdecke die Vielfalt: Natur gestalten!“ inspirierte viele. Allein in Rheinland und Westfalen reichten die Kinder und Jugendlichen rund 140.000 Bilder und Filme ein, bundesweit waren es rund 433.000 Bilder.



Altersgruppe II (3./4. Klasse), 3. Platz, Bildtitel: „Die einzigartigen Getreidepflanzen“; Julian v. D., 3. Klasse; Bild eingereicht bei der Volksbank Baumberge eG

400 Kurzfilme und 174.000 Quizlösungen: Damit beteiligten sich rund 607.000 Nachwuchskünstler am 43. Jugendwettbewerb. Die aus Kunstprofessoren, Künstlern und Filmemachern bestehenden Bundesjurys waren von der künstlerischen Qualität und Vielfalt der Einreichungen beeindruckt: „Die Qualität der Einsendungen zum diesjährigen Wettbewerb war auf einem ganz besonders hohen Niveau“, sagte Professor Klaus-Ove Kahrmann von der Universität Bielefeld und Juryvorsitzender des Wettbewerbs. „Die Teilnehmer haben zu meiner großen Freude Arbeiten in den unterschiedlichsten künstlerischen Techniken und mit den verschiedensten inhaltlichen Ausrichtungen eingereicht und so das Umweltthema des diesjährigen Wettbewerbs auf wirklich sehr vielfältige und beeindruckende Weise umgesetzt.“

*Christian Fähndrich*



Altersgruppe V (10. bis 13. Klasse), 2. Platz, Bildtitel: „Vom Aussterben bedroht: Farbe Natur“; Karolina G., 13. Klasse; Bild eingereicht bei der Volksbank Hellweg eG



# „Eine Partnerschaft, die nicht aus der Mode kommt: WGZ BANK und die Bugatti Holding Brinkmann.“

Geschäftsführende Gesellschafter  
Klaus und Wolfgang Brinkmann (v. l. n. r)

MADE  
BY  
MITTELSTAND.

Es ist Zeit, Danke zu sagen!  
[deutschland-made-by-mittelstand.de](http://deutschland-made-by-mittelstand.de)

bugatti  
THE EUROPE

ML&S

## INITIATIVBANKING FÜR DEN MITTELSTAND

Vielfalt, Innovation, Zeitgeist, Lebensfreude und Internationalität sind das Fundament für den Erfolg der Marke bugatti. Diese Erfolgsfaktoren sehen wir auch bei unseren Bankpartnern, der Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

und der WGZ BANK. „Maßgeschneiderte Lösungen mit besonderem Verständnis für den Mittelstand – kurze Wege, schnelle Entscheidungen von einer starken Finanz-Gruppe sind die Basis für langjährige Zusammenarbeit auf Augenhöhe“, so

die geschäftsführenden Gesellschafter Wolfgang und Klaus Brinkmann.

WGZ BANK – die Initiativbank für den Mittelstand: **0211/778-2112**  
[initiativbanking@wgzbank.de](mailto:initiativbanking@wgzbank.de)

# IHR PLUS AN *SELBSTBESTIMMUNG*

Weil Zukunft Pflege braucht.



**In Ihrem Leben sollte nur einer die Richtung vorgeben: Sie selbst.** Und damit das auch im Fall einer Pflegebedürftigkeit so bleibt, gibt es die privaten Pflege-Zusatzversicherungen von R+V. Mit diesem Produktangebot können Sie Ihren Versicherungsschutz ganz nach Wunsch zusammenstellen und sich so vor den finanziellen Folgen einer Pflegebedürftigkeit schützen. Erfahren Sie jetzt, wie Sie die gesetzliche Grundversorgung ergänzen können. In den Volksbanken Raiffeisenbanken, R+V-Agenturen oder auf [www.ruv.de](http://www.ruv.de)